

# Rheinfränkischer Landesausbau in Nordbayern am Beispiel der karolingisch-ottonischen Burg „Greuth“, Lkr. Roth

Von Volker Herrmann

*Schlagwörter: Bayern / Frühmittelalter / Mittelalter / Besiedlungsgeschichte / Siedlungsstruktur / Burgen / Tore / Verkehr / Kontinuität, Diskontinuität / Keramikgefäße / Franken / Sachsen / Slawen*  
*Keywords: Bavaria / Early Middle Ages / Middle Ages / history of settlement / settlement structure / castles / gates / transport / continuity, discontinuity / ceramic vessels / Franks / Saxons / Slavs*  
*Mots-clés: Bavière / Haut Moyen-Âge / Moyen Âge / histoire de l'occupation / structure d'habitat / châteaux forts / accès / transport / continuité, disconzinité / vases en céramique / Francs / Saxons / Slaves*

Vor wenigen Jahren rückte eine bislang weitgehend unbeachtete Burganlage in der Schwarzachau nördlich von Greding-Obermässing, Lkr. Roth, in das Blickfeld der Forschung (*Abb. 1; 2*). Die Burg ist heute noch im Volksmund als „Schloss Greuth/Greith“ bekannt. Im mittelalterlichen Urkunden- und Schriftquellenbestand finden sich hingegen keine Hinweise auf diese Burg.

Luftbilder und die Ergebnisse von kleinen Sondagegrabungen der Jahre 2002 und 2003 im Bereich der Umwehrung belegen eine über 1 ha große Niederungsburg, die sich halbkreisförmig an den Flusslauf der Schwarzach anlehnt. Nachgewiesen sind eine als Mörtelmauerwerk ausgeführte zweiphasige Umfassungsmauer und ein ebenfalls massiv gebautes Kammertor mit innenliegendem Turm. Die Binnenfläche war intensiv genutzt sowie mit Holz- und wahrscheinlich mindestens einem massiven Steingebäude bebaut. Auch Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten sind zu finden. Die Fundstücke belegen eine Nutzung etwa ab der Mitte des 8. Jahrhunderts. Das Ende der befestigten Siedlung ist für Mitte bis zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts anzunehmen. Der Platz war wohl zunächst unbefestigt und wurde erst in einer Ausbauphase im Laufe des 9. Jahrhunderts mit der Mauer umgeben.

Vergleichbare Anlagen mit Mörtelmauern und Kammertoren sind hinlänglich aus dem karolingisch-ottonischen Wehr- und Pfalzenbau bekannt, im Gegensatz zu Burg „Greuth“ aber meist in Gipfel- oder Spornlage anzutreffen.

Die aufwändige Bauweise der Umwehrung lässt auf eine herrschaftliche, wahrscheinlich sogar königliche Gründung und Nutzung der Burgsiedlung schließen. Die Deutung als Teil eines Königshofes, möglicherweise des überlieferten Königshofes von Greding, ist naheliegend, aber noch unbewiesen. „Greuth“ muss jedenfalls eine wichtige Funktion im Zusammenhang mit dem frühen fränkischen Landesausbau an der Westgrenze des Nordgaus gespielt haben. Auch eine Kontrollfunktion über das Verkehrsnetz an der europäischen Hauptwasserscheide ist anzunehmen.

Das heutige südliche Mittelfranken stand in der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts insgesamt als wichtiger Verkehrsraum im Blickpunkt

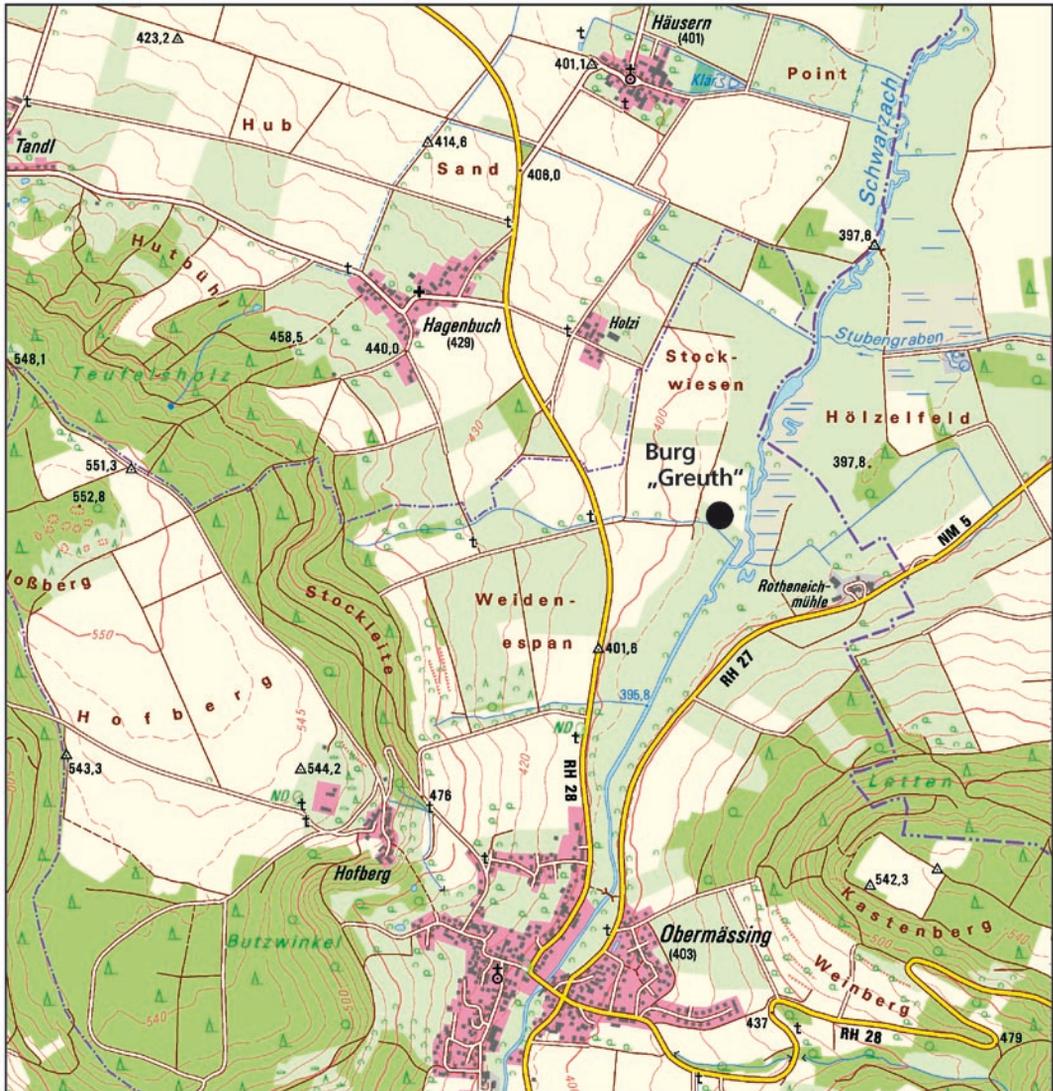


Abb. 1. Greeding-Obermässing, Ldkr. Roth. Ausschnitt der topografischen Karte mit der Lage der Burg „Greuth“ im Schwarzwachtal. Zur Lage in Deutschland siehe *Abb. 7.* – M. 1:25 000.

der fränkischen Reichspolitik. Verbindungen des Klosters Herrieden an der Altmühl in den Raum Duisburg bzw. nach Niederösterreich unterstreichen dies beispielhaft. Der intensive rheinfränkische Einfluss in dieser Zeit spiegelt sich aber offensichtlich auch in der archäologischen Sachkultur, den Bauformen und Ortsnamen wider.

#### Siedlung und Befestigung „Greuth“ in karolingisch-ottonischer Zeit

Die befestigte Siedlung „Greuth“ ist zur Zeit vor allem durch einige Luftbilder (*Abb. 2*) und zahlreiche Lesefunde bekannt, die in den zurückliegenden Jahren von verschiedenen Sammlern aus der Innenfläche der Befestigung aufgelesen worden



Abb.2. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. Die Flussaue der Schwarzach nördlich von Obermässing mit der sich dunkel abzeichnenden Innenfläche der Burg „Greuth“ während der Ausgrabungen im Spätsommer 2002 (Luftbild: Mang, Weißenburg).

sind<sup>1</sup>. Die in den Jahren 2002 und 2003 durchgeführten Sondagegrabungen des Verfassers haben eine zusammenhängende Fläche von insgesamt etwa 300m<sup>2</sup> in der Südwestecke der Befestigung aufgedeckt. Sie gewähren uns erste Einblicke in die Konstruktion und Baugeschichte der Umfassungsmauer und einer aufwändig konstruierten Toranlage (Abb. 3).

Geophysikalische Untersuchungen, die uns weitere Aufschlüsse zum Verlauf der Befestigung, zur Lage und Konstruktion möglicher weiterer Tore sowie zur Struktur der Innenbebauung geben könnten, stehen bislang noch aus<sup>2</sup>.

Die Siedlung wurde auf einer flachen sandigen Terrasse am westlichen Ufer der Schwarzach angelegt, die sich heute nur wenige Meter über dem Pegel des Flusslaufes erhebt<sup>3</sup>. Dadurch ist die Anlage nach starken Regenfällen durch Hochwasser bedroht (Abb. 2). Die topografische Lage der Befestigung ist für den süddeutschen Burgen-

<sup>1</sup> Zur ausführlichen Darstellung der Grabungsergebnisse siehe HERRMANN 2008.

<sup>2</sup> Für diesen überaus uneigennütigen denkmalpflegerischen Beitrag gebührt dem Grundeigentümer J. Heindel, Obermässing, höchstes Lob, der zudem die Ausgrabungen mit größtem Interesse begleitet und tatkräftig unterstützt hat. Durch die erfolgten Maßnahmen ist es gelungen, den Eigentümer dazu zu bewegen, die bis vor kurzem noch intensiv ackerbaulich genutzten Flächen stillzulegen und Grasland einzusäen. Dadurch konnte die drohende vollständige Zerstörung dieses für die fränkische Geschichte und den frühmittelalterlichen Landesausbau bedeutenden Denkmals verhindert werden.

<sup>3</sup> Der heutige renaturierte Verlauf der Schwarzach entspricht weitgehend dem historischen Zustand, wie er uns auf dem Urkatasterplan durch die Flurverteilung überliefert ist.

bau eher ungewöhnlich<sup>4</sup>. Im sächsischen Burgenbau<sup>5</sup> und bei den Slawen<sup>6</sup> sind solche Geländesituationen hingegen häufig für den Bau von Burgen genutzt worden. Aber auch für die Errichtung karolingischer Pfalzen und Königshöfe wurden vereinzelt, vor allem im westfränkischen Raum, flache Bodenerhebungen sowie natürliche oder künstlich verstärkte insulare Lagen in der Niederung aufgesucht<sup>7</sup>.

Anhand der Luftbilder kann eine Siedlung von etwa 1 ha Fläche erschlossen werden<sup>8</sup>, die im Norden, Westen und Süden von einer halbkreisförmigen Umfassungsmauer umgeben ist. Ob auch an der Ostseite, zur Schwarzach hin, eine Befestigung bestanden hat, ist zur Zeit noch nicht zu klären. Hier wäre auch lediglich eine hölzerne Umwehrung denkbar. Anzunehmen sind in diesem Bereich auf jeden Fall Uferbefestigungen und Stege für die Anlandung von Booten. Östlich der Schwarzach könnte sich die umwehrte Siedlung fortgesetzt haben, aber auch die Nutzung des Geländes als unbefestigte Vorburg oder Wirtschaftshof ist denkbar<sup>9</sup>.

Die Innenfläche muss über einen langen Zeitraum intensiv genutzt und auch bebaut gewesen sein. Darauf deuten in erster Linie die in großer Zahl vor allem als Lesefunde geborgenen Funde hin. Reste von Schwellmauern einer Fachwerkbauung wurden bei den Grabungen an der Innenseite des Südwesttores festgestellt. Daneben mögen verschiedene ebenerdige Holzbauten im Inneren der Anlage bestanden haben. In die Erde eingetiefte Grubenhäuser sind hingegen wegen der grundwassernahen und hochwassergefährdeten Lage der Siedlung kaum anzunehmen. An zentraler Stelle wurden bei den Feldbegehungen wiederholt Steine und Mörtelreste beobachtet, die auf mindestens ein Steingebäude innerhalb der Umwehrung hindeuten.

Unter den Funden dominieren Bruchstücke von meist grauer, hochwertiger Keramik, die großteils reich mit flach und meist flüchtig eingezogenen Wellenbändern, -linien und Kammstrichen verziert sind. Die Koch- und Vorratsgefäße wurden offensichtlich alle von Hand aufgebaut und anschließend im oberen Gefäßbereich auf einer schnell rotierenden Drehscheibe sorgfältig nachgearbeitet und geglättet (*Abb. 4* und *5*).

<sup>4</sup> Eine Ausnahme scheint die Burg von Dollnstein an der Altmühl zu bilden, deren Vorburgareal in der Niederung liegt und ähnlich dicht wie Burg „Greuth“ an den dortigen Flusslauf der Altmühl heranreicht. Die seit kurzem dort stattfindenden Ausgrabungen deuten auf eine frühmittelalterliche Entstehung der Anlage hin (HENSCH 2007; DERS., 2007b).

<sup>5</sup> z. B. Hünenburg bei Stöttinghausen: BÖHME/v. D. DOLLEN/KERBER 1999, Bd. 2, 127; HEINE 1991, 38–40. Vgl. auch „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, die mit Mörtelmauern ausgestattet ist: v. Uslar 1964, 81. Die Burgen sind aber offensichtlich fast alle jünger. Am besten vergleichbar ist die Burg von Bernshausen, die aber wohl als Fluchtburg genutzt wurde (GROTE 2003).

<sup>6</sup> GRIMM 1958, 71 f.

<sup>7</sup> GAUERT 1965, 32; KÖTZSCHKE 1953; RENOUX 2001, 37. – Pfalz Samoussy bei Laon (RENOUX 2001, 32), Königshof Düren und Pfalz Frankfurt (RENOUX 2001, 32); aber auch im ostfränkischen Gebiet, so z. B. Wallhausen bei Sangerhausen und Memleben (GAUERT 1965, 17).

<sup>8</sup> Die Anlage gehört damit nach der Zusammenstellung von P. Ettel zu den mittelgroßen Burgen des frühen Mittelalters in Nordbayern (ETTEL 2001, 208).

<sup>9</sup> Das Nebeneinander von großem Hof und schützender Burg ist im fränkischen Herrschaftsbereich geläufig (GAUERT 1965, 36). – Zur Vielteiligkeit von Königshöfen vergleiche auch ETTTEL 2001, 236.



Abb.3. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. Südwesttor der Burg „Greuth“ während der Ausgrabungen im Sommer 2003 (Luftbild: Mang, Weißenburg).

Zu den Tongefäßen sind zahlreiche Parallelen im Fundspektrum anderer Königshöfe, Burgen und offener Siedlungen in Nordbayern<sup>10</sup> und im nördlichen Baden-Württemberg<sup>11</sup> zu finden. Aus den sogenannten karolingisch-ottonischen Friedhöfen Oberfrankens und der Oberpfalz<sup>12</sup> liegen vergleichbare Tonwaren als Grabbeigabe vor.

Nach Ausweis der Keramikfunde<sup>13</sup> ist für „Greuth“ von einem Siedlungsbeginn etwa ab der Mitte bis zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen.

<sup>10</sup> Die Verbreitung der wellenband- und kammstrichverzierten Keramik in Bayern reicht vom westlichen Niederbayern und der westlichen Oberpfalz bis nach Augsburg und Aichach-Friedberg sowie bis ins nördliche Oberbayern (KOCH 1993, 121); zu einzelnen Fundorten vgl. auch: ENGELHARD 1980, 282, Abb. 10; 11; ETTTEL 2001, 24–28; 123 ff.; 170; RIEDEL 2000, 97–125). Vergleichbare Keramik findet sich auch in Oberfranken (LOSERT 1993, 70 f.). Keramik aus Sulzbach in der Oberpfalz ist zwar in technologischer und formenkundlicher Hinsicht vergleichbar, aber in der Regel unverziert (HENSCH 2005, 276 ff.). Hier könnte die östliche Grenze der Verbreitung liegen. In der Oberpfalz und in Oberfranken treten sie z. T. gemeinsam mit ähnlich verzierten, aber technisch anders gearbeiteten, besonders deutlich gröber gemagerten Keramikscherben vermutlich slawischer Provinienz auf.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. rauwandige Drehscheibenware z. T. mit Wellenbändern aus Wülfigen der Zeit bis zum 8. Jh. (SCHULZE 1981, 46) und Goldglimmerware mit Wellenbändern aus Ulm-Eggingen der karolingischen Zeit bis nach 1000 (GROSS 1989, 338 f., Abb. 224). Insgesamt datiert in Württemberg die wellenbandverzierte Keramik wohl bis in die Zeit nach 1000 (GROSS 1991, 32).

<sup>12</sup> PÖLLATH 1998; STROH 1954. – Die genaue Einordnung der Grabfunde im Zeitraum zwischen dem 8./9. und 10./11. Jh. ist umstritten (vgl. HENSCH 2005, 210). Zu beachten sind bei den Gräberfeldern die z. T. deutlich hervortretenden slawischen Einflüsse bzw. offensichtlich slawischen Sachgüter unter den belegten Beigaben und Trachtbestandteilen.

<sup>13</sup> Zur ausführlichen Besprechung der Funde aus „Greuth“ siehe HERRMANN 2008.

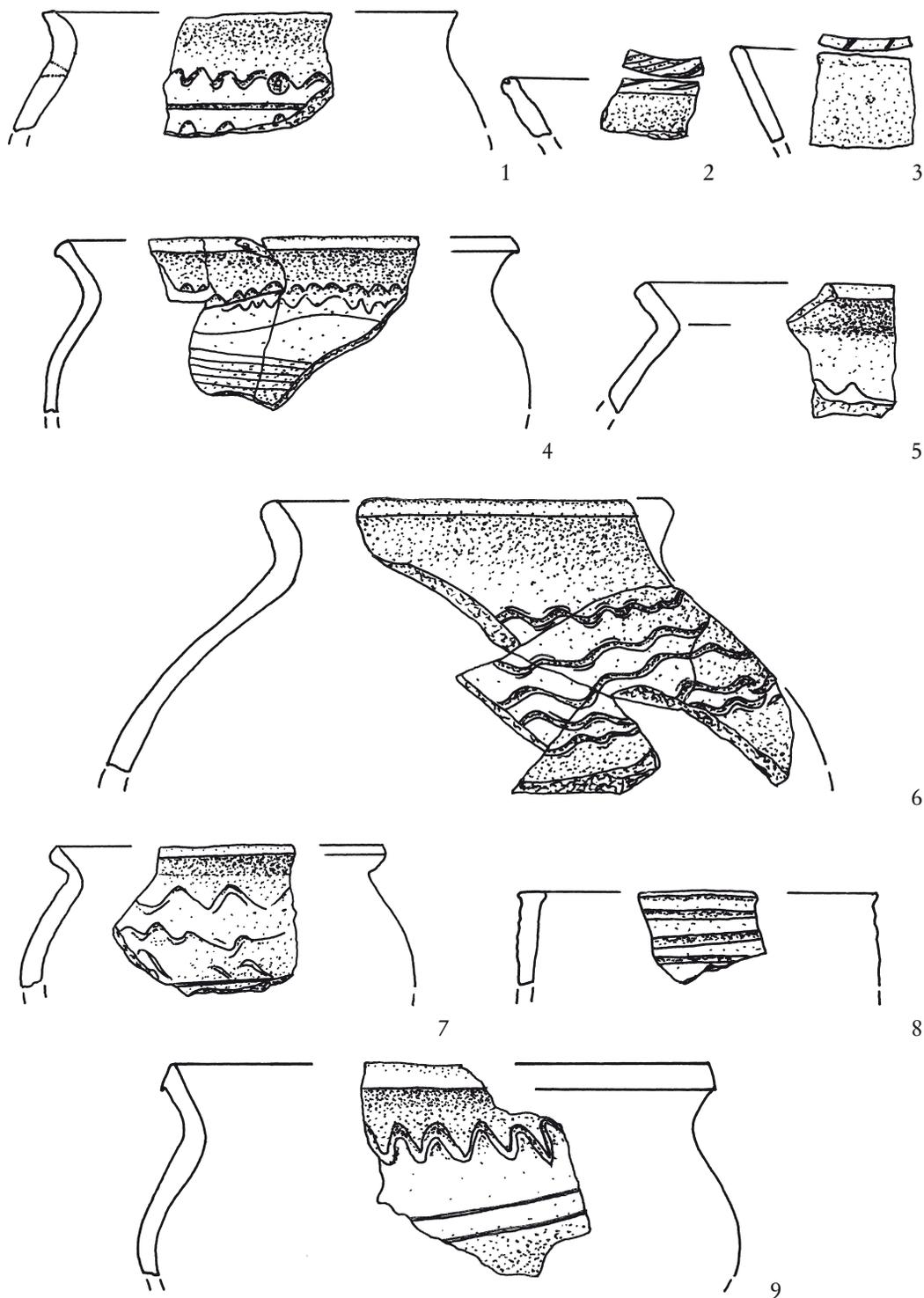


Abb. 4. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. 1–10 Auswahl zur frühmittelalterlichen Keramik von Burg „Greuth“. – M. 1:2 (Zeichnungen: Verfasser).

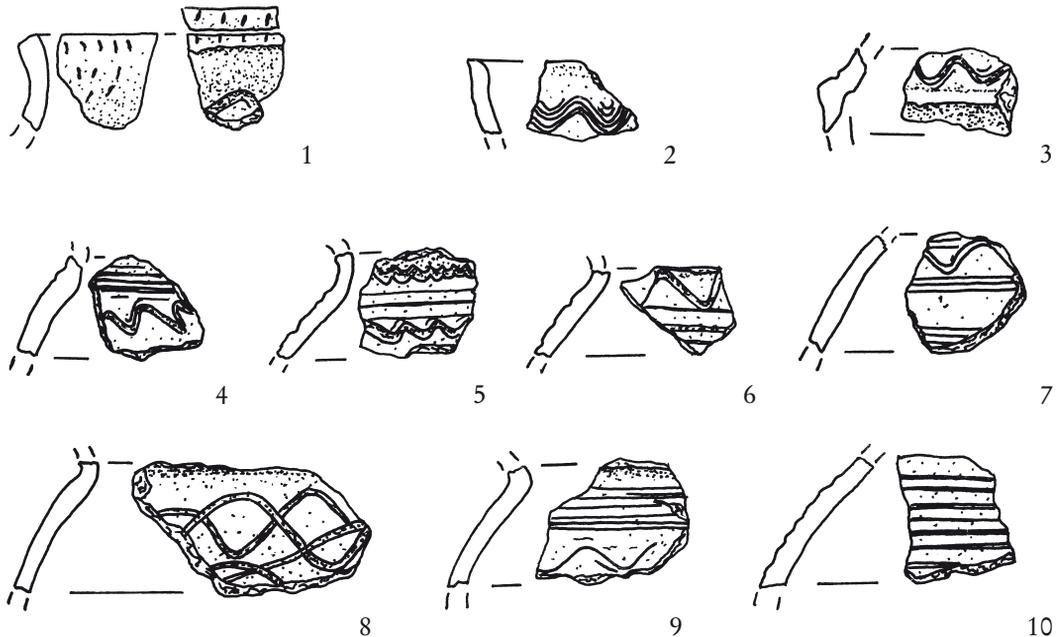


Abb. 5. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. 1–9 Auswahl zur frühmittelalterlichen Keramik von Burg „Greuth“. – M. 1:2 (Zeichnungen: Verfasser).

Das Ende der Anlage ist wahrscheinlich um die Mitte bis zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts oder kurze Zeit später anzusetzen.

Neben der Keramik wurden erstaunlich viele Tierknochen und einige weitere Objekte aus Ton, Eisen, Stein und Bein in Burg „Greuth“ gefunden. Spinnwirtel, Webgewichte, eine Knochennadel und eine eiserne Zimmermannsaxt mit breiten Schaftlappen belegen handwerkliche Tätigkeiten in den Bereichen der Textilherstellung sowie der Holz- und möglicherweise auch der Lederverarbeitung (Abb. 6). Ein mit Zirkelornamenten verzierter Knochenbeschlag könnte auch auf die Produktion von Gegenständen aus Tierknochen am Ort hindeuten<sup>14</sup>.

Besonders auffällig ist die Konstruktion der Umwehrung der Anlage, die sich heute aufgrund der jahrzehntelangen Beackerung im 20. Jahrhundert nur noch als bescheidener Wall im Gelände zu erkennen gibt. Die Siedlung muss ursprünglich von einer mehrere Meter hohen Mörtelmauer umgeben gewesen sein, von der nur noch ein bis drei Steinlagen erhalten sind. Im Bereich der Ausgrabung weist die zweischalig gesetzte Mauer eine Stärke von 1,4 bis 1,5 m auf. Sie ist aus unregelmäßig gebrochenen Kalksteinen gefügt, die wohl vom nahegelegenen Hofberg bezogen wurden. Die unterste Steinlage ist in den ältesten Horizont der frühmittelalterlichen Siedlung eingetieft. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Siedlung zunächst unbefestigt war und erst nachträglich, wahrscheinlich im Laufe des 9. Jahrhunderts, mit der Mauer

<sup>14</sup> Einige vorgeschichtliche Funde deuten auf eine Begehung während des Neolithikums und der Bronzezeit und eine Besiedlung in der Eisenzeit hin.

umwehrt wurde<sup>15</sup>. Die Struktur des Mauerwerks lässt an einigen Stellen vermuten, dass die Wehrmauer mindestens einmal im Laufe ihrer Nutzung erneuert bzw. umfassend saniert wurde.

Einen vorgelagerten Befestigungsgraben, wie er bei vielen karolingisch-ottonischen Burgen belegt ist, gab es wohl nicht. Im Bereich des Südwesttores konnte zumindest in einem rechtwinklig zur Umfassungsmauer angelegten Suchschnitt kein Hinweis auf solch einen Graben gefunden werden.

Zufällig wurde in dem Testschnitt der Ausgrabung eine aufwändig konstruierte Toranlage aufgedeckt. Es handelt sich um ein zangenförmig angelegtes Kastentor, das als prägendes Element einen eigenständigen Torturm an der Innenseite aufwies. Der Turm ist mit zwei parallel verlaufenden Schenkelmauern an die Ringmauer angebunden, so dass eine längere Torgasse entsteht (*Abb. 3*). Der quadratische Turm besitzt an den Außenseiten eine Kantenlänge von 7 m. Die ebenfalls etwa quadratische Innenfläche beträgt annähernd 25 m<sup>2</sup>. Die mit Kalkbruchsteinen gepflasterte Tordurchfahrt weist eine Breite von gut 3 m auf.

Für die Art der Umwehrung und der Anlage des Tores finden sich im karolingisch-ottonischen Burgen- und Pfalzenbau zahlreiche Beispiele. Die Verwendung von Mörtelmauerwerk ist bei den Franken seit dem 7./8. Jahrhundert geläufig, tritt aber häufig nicht wie in „Greuth“ als freistehende Mauer, sondern in Kombination mit einem Wall oder einer Hinterschüttung auf. Dies lässt sich besonders deutlich in Nordbayern beobachten<sup>16</sup>. Die Büraburg und die Kesterburg in den Ausbau- und Expansionsgebieten des Ostfrankenreiches zählen zu den ältesten bekannten Beispielen von Wehranlagen, deren Mörtelmauern bereits vor dem 9. Jahrhundert errichtet wurden<sup>17</sup>. Aber erst im 9./10. Jahrhundert wurden massive, mit Kalkmörtel gebundene Mauern im herrschaftlichen Befestigungsbau allgemein üblich. Zu finden sind sie beispielsweise in Bernshausen bei Göttingen<sup>18</sup>, auf dem Gaulskopf im Lkr. Hörter<sup>19</sup>, auf Burg Kanstein, Lkr. Goslar<sup>20</sup>, auf dem Totenberg bei Treis a. d. Lumbda, Lkr. Gießen, sowie in der Hunburg bei Burgholz und der Burg Caldern, beide Lkr. Marburg-Biedenkopf<sup>21</sup>. Ebenfalls belegt sind sie im Königshof von Herborn<sup>22</sup> sowie in den Pfalzen von Grona<sup>23</sup>, Pöhlde<sup>24</sup> und Werla<sup>25</sup>. In Nordbayern setzten sich Mörtelbauten

<sup>15</sup> Für die Datierung kann eine größere Gefäßscherbe mit Wellenlinienverzerrungen herangezogen werden, die in Zusammenhang mit den Baumaßnahmen an der Mauer in den Boden gelangt sein muss (*Abb. 4, 6*). Vgl. dazu HERRMANN 2008. – Das nachträgliche Befestigen von herrschaftlichen Siedlungen erst während oder nach der Regierungszeit von Ludwig dem Frommen ist allgemein festzustellen (vgl. dazu ETTTEL 2001, 236).

<sup>16</sup> ETTTEL 2001, 204–206.

<sup>17</sup> BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999, 328–331; BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999, Bd. 1, 41; GENSEN 1975, 313–319; WAND 1974, 47; DERS. 1998.

<sup>18</sup> BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999 Bd. 2, 126 f.; GROTE 2003; HEINE 1991, 47; DERS. 1998, 144.

<sup>19</sup> BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999, 340–342; BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999 Bd. 1, 40 f.

<sup>20</sup> HEINE 1991, 50–52.

<sup>21</sup> BRACHMANN 1993, 91 ff.

<sup>22</sup> BAUER 1971; BRACHMANN 1993, 90.

<sup>23</sup> HEINE 1991, 54.

<sup>24</sup> Ebd. 60.

<sup>25</sup> BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999 Bd. 2, 129; HEINE 1991, 55 f.

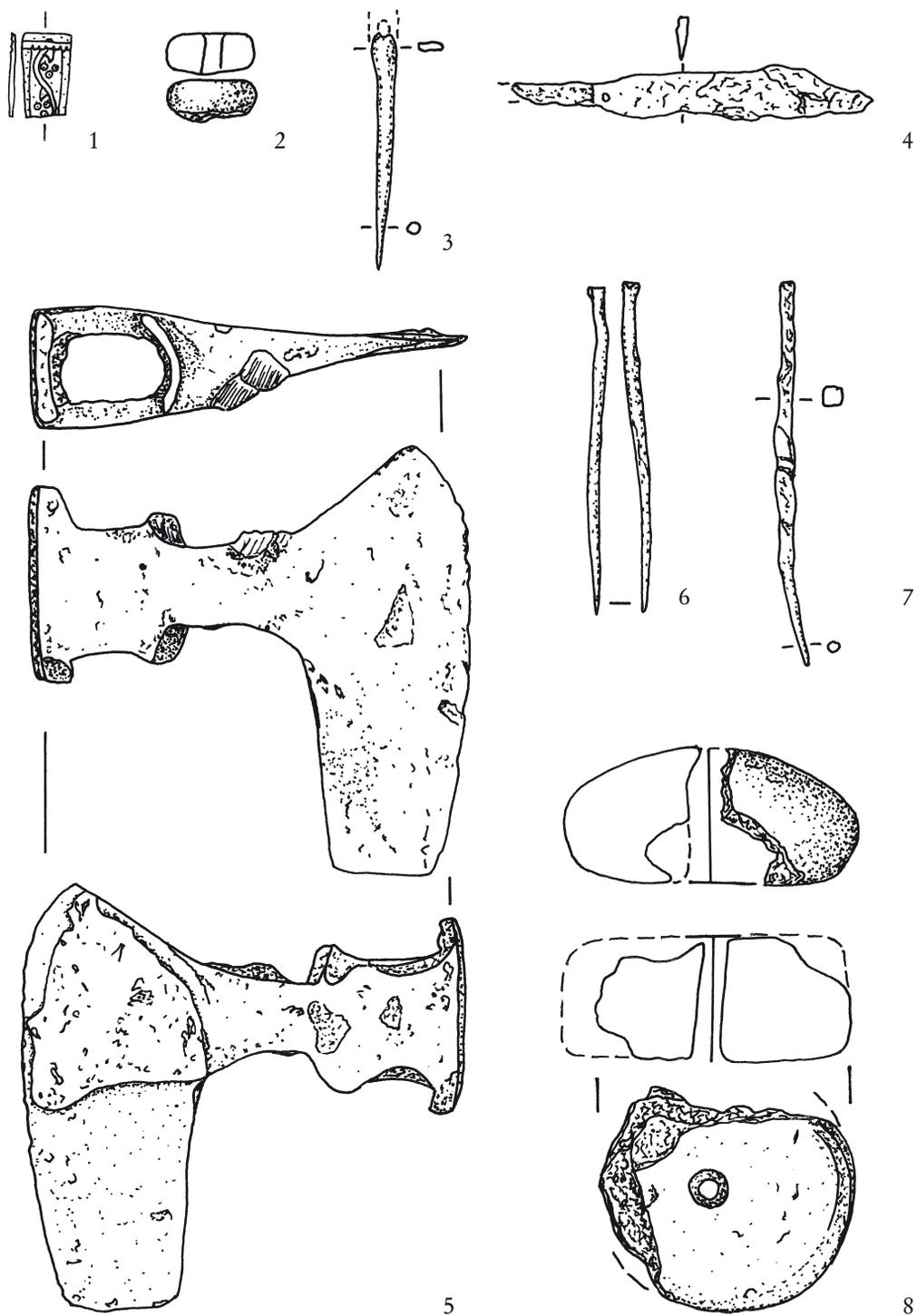


Abb. 6. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. Auswahl zu den frühmittelalterlichen Sonderfunden von Burg „Greuth“. 1.3 Knochen; 2.8 Ton; 4–7 Eisen. – 5 M. 1:4, sonst M. 1:2 (Zeichnungen: Verfasser).

nur sehr zögerlich durch; vor allem freistehende Befestigungsmauern werden erst ab dem 10. Jahrhundert geläufig. Viel häufiger weisen sie eine Hinterschüttung auf oder sind einem Wall vorgeblendet<sup>26</sup>. Nordbayerische Beispiele für karolingisch-ottonische Mörtelbauten finden sich u. a. auf der Babenburg in Bamberg und dem Michelsberg am Main sowie in den Burgen von Burgkunstadt, Karlburg, Kasendorf, Nabburg, Oberammerthal, Rosstal, Sulzbach, Unterregenbach und Würzburg<sup>27</sup>.

Zangentore mit zurückgezogener Torkammer wie in der Burg „Greuth“ zeigen sich häufiger im karolingisch-ottonischen Befestigungsbau des Ostfrankenreiches, verstärkt zwischen dem späten 8. und 10. Jahrhundert<sup>28</sup>. Ein besonders exponiertes und gleichzeitig sehr frühes Beispiel für diesen Bautyp findet sich in der Umwehrung der Büraburg bei Fritzlar<sup>29</sup>. Engste Parallelen zeigen die beiden als Mörtelmauerwerk ausgeführten Kammertore der Burganlage auf dem Gaulskopf in Ostwestfalen, die ebenfalls zu zangenförmigen Torgassen gehören, die im 9. Jahrhundert angelegt wurden<sup>30</sup>. Sehr gut vergleichbar ist auch eine Toranlage vom Christenberg bei Marburg aus dem 9. Jahrhundert<sup>31</sup>. Das ähnlich konstruierte Kammertor der Burg Kanstein scheint hingegen erst aus dem 10. Jahrhundert zu stammen<sup>32</sup>.

Ungleich häufiger sind Zangentore ohne Torkammern im frühmittelalterlichen Burgenbau nachzuweisen, so etwa an der Burg von Bernshausen und den Pfalzen von Grona, Pöhlde und Werla. Auch aus Nordbayern sind sie bekannt, wie etwa vom Schanzberg bei Traitsching, dem Lamberg bei Cham-Haderstall, der Wischelburg bei Stephansposching, der Eiringsburg bei Bad Kissingen und dem Burgberg von Sulzbach<sup>33</sup>.

### Das frühmittelalterliche Umfeld von „Greuth“

Das Schwarzachtal ist ein seit urgeschichtlichen Zeiten intensiv begangener und besiedelter Raum, durch den wichtige Verkehrswege und Handelsrouten führten<sup>34</sup>. Aus den zeitgenössischen Schriftquellen wissen wir, dass Karl der Große der Binnenschifffahrt besonders große Bedeutung beimaß, auch auf heute kaum mehr schiffbaren Flüssen wie der Schwarzach<sup>35</sup>. Deutlich sichtbar wird dies am Kanalbauprojekt

<sup>26</sup> ETTTEL 2001, 204–206.

<sup>27</sup> Vgl. dazu u. a. ETTTEL 2001, 205; HENSCH 2005, 171 f. – Zu Bamberg vgl. v. a. BRACHMANN 1993, 99 und SCHWARZ 1975, 394 f. – Zu Karlburg, Oberammerthal und Rosstal vgl. v. a. ETTTEL 2001. – Zu Nabburg vgl. HENSCH 2007a. – Zu Sulzbach vgl. v. a. HENSCH 2005, 98 f. – Zu Würzburg siehe BRACHMANN 1993, 96.

<sup>28</sup> BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999, 329.

<sup>29</sup> Ebd. 328; BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999 Bd. 1, 41; GENSEN 1975; WAND 1974; DERS. 1998.

<sup>30</sup> BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999, 340–342 Abb. 12 f.; BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999 Bd. 1, 40 f. Abb. 15.

<sup>31</sup> BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999, 329–331.

<sup>32</sup> HEINE 1991, 52.

<sup>33</sup> HENSCH 2005, 172 (dort sind weitere Beispiele angeführt). Vgl. dazu auch ETTTEL 2003.

<sup>34</sup> Vgl. u. a. NADLER 2004.

<sup>35</sup> Vgl. u. a. ECKOLDT 1983; DERS. 1987; EIGLER 2000, 200–204; ELLMERS 1993; KELLER 1993, 26–30. 49–55; RAU 1966, 59, 61; ROTH 1971, 324.

des fränkischen Königs in Graben bei Treuchtlingen, mit dem er die Landbrücke der europäischen Hauptwasserscheide schiffbar machen wollte<sup>36</sup>. Die auf den Flusslauf der Schwarzach ausgerichtete Lage der Burg „Greuth“ lässt vermuten, dass auch sie Bedeutung in Zusammenhang mit der Personenschifffahrt und dem Transport von Waren auf dem Wasser besaß. Es ist denkbar, dass hier das nördliche Ende der Schiffbarkeit der Schwarzach erreicht war und von hier ab alles mit dem Wagen oder Lasttier über Land befördert werden musste.

Eine wichtige Straßenverbindung bestand an dieser Stelle gewiss nach Nordosten in die heutige Oberpfalz hinein, zum aufblühenden Königshof Lauterhofen<sup>37</sup> und weiter zur frühmittelalterlichen Burg Sulzbach<sup>38</sup>. Eine weitere Route könnte Richtung Norden über die Wasserscheide hinweg geführt haben<sup>39</sup>.

Besonders günstig mit dem Schiff zu erreichen war von diesem Platz aus über Schwarzach und Altmühl der Zentralort Eichstätt. Dem dort in der Mitte des 8. Jahrhunderts eingerichteten Bistum fiel eine tragende Rolle beim Landesausbau sowie beim Aufbau der reichsfränkischen Verwaltung und einer Pfarreiorganisation im Westen des neu geschaffenen Nordgaus zu. In dem bis dahin von Regensburg aus verwalteten Gebiet wurde damals eine Neuordnung der fränkischen Burgenpolitik durchgeführt, zu der in erster Linie die Einrichtung fester Stützpunkte des Reiches gehörte<sup>40</sup>.

Südlich von „Greuth“, im Mündungsbereich der Thalach bei Großhöbing, sind durch Grabungen im Zusammenhang mit dem Neubau der ICE-Strecke zahlreiche frühmittelalterliche Siedlungs- und Grabfunde bekannt geworden, die bislang allerdings nur ausschnitthaft in Vorberichten vorgelegt worden sind (*Abb. 7*). Gleichwohl müssen sie bei der Beurteilung der Bedeutung und Funktion der befestigten Siedlung von „Greuth“ berücksichtigt werden.

Das Großhöbinger Gräberfeld hat teils außergewöhnliche und reich ausgestattete Grabfunde geliefert, die u. a. auf enge Beziehungen zu den Langobarden in Norditalien hindeuten<sup>41</sup>. Datiert werden die Bestattungen in die Zeit bis nach 700. Dieser Friedhof einer wohl weitgehend noch nicht christianisierten Bevölkerung endete also offensichtlich deutlich vor dem Siedlungsbeginn in „Greuth“. Eine Verbindung der herausgehobenen Bestattungen des Friedhofes mit der bairischen Führungsschicht gilt vor allem wegen des starken langobardischen Einflusses als wahrscheinlich.

Oberhalb dieses Gräberfeldes haben sich die Reste einer großen, möglicherweise frühmittelalterlichen Höhenbefestigung erhalten, die unter dem Namen Burschel bekannt ist<sup>42</sup>. Da Ausgrabungen und Lesefunde fehlen, bleiben Datierung und angenommene Funktion als Fluchtborg unsicher.

<sup>36</sup> Vgl. u. a. KELLER 1993; KOCH 1995; SCHWARZ 1962.

<sup>37</sup> DANNHEIMER 1968.

<sup>38</sup> Zur Bedeutung der Burg Sulzbach im frühen Mittelalter vgl. HENSCH 2005, v. a. 261–276.

<sup>39</sup> Hier ist kürzlich für Hilpoltstein eine frühmittelalterliche Civitas mit Umwehrung für die Zeit ab dem 7./8. Jh. archäologisch nachgewiesen worden (freundliche Mitteilung von Dr. Th. Platz, Bamberg, und M. Ruf M. A., Burgau).

<sup>40</sup> HENSCH 2005, 261 f.

<sup>41</sup> Vgl. dazu u. a. v. FREEDEN 2002, 337 f.; NADLER 1998, 226–239.

<sup>42</sup> BODENDENKMÄLER 1977, 432.

Auf der flachen Hangterrasse neben dem Friedhof von Großhöbing wurden auch die Gebäudereste einer zeitgleichen Siedlung freigelegt, die über das Belegungsende der Nekropole hinaus bestanden haben muss. Im Tal haben sich Holzreste von Wassermühlen erhalten, die während des gesamten frühen Mittelalters in mehrfach veränderter Form in Betrieb gewesen sein müssen<sup>43</sup>. Sowohl die Siedlung als auch die Mühlen haben nach den vorliegenden Dendrodaten während der Nutzung von „Greuth“ existiert<sup>44</sup>.

Eine im Laufe des hohen Mittelalters wüstgefallene Siedlung ist im südlichen Umfeld der heutigen Ortslage von Untermässing durch charakteristische Keramikfunde mit Wellenbändern und Kammstrichverzierungen belegt<sup>45</sup>.

Wiederum ein Stück weiter südlich im Schwarzachtal liegt die Stadt Greding, die aus einer *Curtis Regalis*<sup>46</sup>, also einem Königshof, hervorgegangen sein soll. In dieser Form genannt wird der Ort „Gredinga“ allerdings erst in einer Aufzählung der „curie de Bavarie“ aus den Jahren 1064/1065. W. Wiesner lokalisiert den zugehörigen Salhof im Bereich des späteren Zipfelbauernhofes nahe der ehemaligen Martinskirche<sup>47</sup>.

400 m östlich des Ortsrandes sind insgesamt 19 Gräber eines frühmittelalterlichen Friedhofs aus dem 5. bis 7. Jahrhundert bekannt, der wegen dieser Entfernung wohl nicht auf Greding zu beziehen ist, sondern zu einer weiteren nicht mehr bekannten Siedlung gehörte, die im Laufe des Mittelalters wüst gefallen sein muss<sup>48</sup>. Eine möglicherweise ebenfalls frühmittelalterliche Bestattung wurde 1967 in der Max-Müller-Straße entdeckt. Der oder die Tote soll in einem Sarkophag aus Tuffstein beigesetzt gewesen sein<sup>49</sup>.

Schließlich befindet sich in der Region ein in Ausschnitten dokumentierter frühmittelalterlicher Friedhof im Thalachtal, im Umfeld der Marktgemeinde von Thalmässing. Das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts belegte Gräberfeld trägt durch die Beigabe von Keramikgefäßen und zahlreichen Waffen deutlich fränkische Züge, wird vom Bearbeiter dennoch, wohl zu Unrecht, insgesamt als bajuwarischer Bestattungsplatz eingestuft<sup>50</sup>. Auch in anderen westmittelfränkischen Reihengräberfriedhöfen der Merowingerzeit wie in Dittenheim, Weißenburg und Westheim sowie in zeitgleichen Gräberfeldern des Rhein-Main-Gebiets und Thüringens findet sich ein hoher Prozentsatz an keramik- und waffenführenden Gräbern. Entgegen der Einschätzung Dannheimers für den Friedhof von Thalmässing wird diese Beigabenpraxis allgemein als Zeichen einer bereits stark fränkisch aufgesiedelten Region gewertet<sup>51</sup>.

<sup>43</sup> HERZIG 1998; LIEBERT 2004; NADLER 1998, 239–243. Die Bearbeitung der Befunde erfolgt z. Z. durch Th. Liebert im Rahmen einer Dissertation.

<sup>44</sup> HERZIG 1998.

<sup>45</sup> Sie befinden sich unter den Funden der Sammlung „Laaber“, die im Magazin des Städtischen Museums „Schwarzes Roß“ in Hilpoltstein verwahrt werden. Vgl. zur Sammlung HERRMANN 2004a.

<sup>46</sup> Zur Bezeichnung von Königshöfen als *Curtis Regalis* vgl. v. USLAR 1964, 54 f. und ZOTZ 2001, 17 f.

<sup>47</sup> WIESNER 1978.

<sup>48</sup> DANNHEIMER 1962, 189.

<sup>49</sup> WAGNER 1990, 40.

<sup>50</sup> DANNHEIMER 1962, 151.

<sup>51</sup> Zu Dittenheim, zum Rhein-Main-Gebiet und Thüringen vgl. HAAS-GEBHARD 1998, 69 f. – Zu Weißenburg vgl. JEMILLER 1996, 225. – Zu Westheim vgl. REISS 1994, 57 ff. Er sieht hier für das 6. Jahrhundert allerdings nur den Nachweis für eine Gruppe fränkischer Bewaffneter mit ihren Familien (REISS 1994, 222).



Abb. 7. Greding-Obermässing, Ldkr. Roth. Topografische Karte zur Lage der „-ing-Orte,“ und „-heim-Orte“ im Umfeld von Burg „Greuth“. Ausschnitt siehe *Abb. 1.* – M. 1:125 000.

Betrachtet man die Ortsnamen, die sich im Umfeld von „Greuth“ nachweisen lassen, so fallen die deutlich unterschiedlichen Verteilungsmuster der mit der Endung „-ing“ bzw. mit dem Grundwort „-heim“ gebildeten Namen ins Auge (*Abb. 7*). Während die erste Gruppe ausschließlich südlich bzw. südwestlich der Befestigung im Schwarzachtal zu finden ist, verteilen sich die „-heim“-Orte auf das nördliche Umfeld.

Die erste Gruppe gehört offensichtlich einer älteren Ortsnamenschicht an, die bis in die Landnahmezeit zurückgeführt werden kann und lediglich bis zum 8. Jahrhundert aktiv blieb<sup>52</sup>. Ein direkter Zusammenhang dieser Ortsnamen mit einer bairischen Entstehung der zugehörigen Siedlungen liegt zwar auf der Hand, ist aber in

<sup>52</sup> SCHWARZ 1960, 55 f.

der Forschung äußerst umstritten<sup>53</sup>. Ähnlich problematisch ist die Interpretation der Ortsgründungen mit „-heim“-Namen, die früher unzweifelhaft mit der fränkischen Staatskolonisation verbunden wurden<sup>54</sup>. Festzustehen scheint aber lediglich ein relativ hohes Alter dieser Ortsnamen. Sie reichen offensichtlich ebenfalls bis in die Landnahmezeit zurück, kommen aber erst im 9./10. Jahrhundert bei der Namengebung außer Gebrauch. Namenbildungen, die im Grundwort auf „-heim“ enden, können folglich zwar als Modeerscheinung in fränkischer Zeit gelten, sind aber keinesfalls immer ein sicheres Indiz für eine Ortsgründung durch Franken<sup>55</sup>. Bei der Bewertung dieser Ortsnamen ist also Vorsicht geboten.

Im Fall der Siedlung „Greuth“ deutet die auffällige, offensichtlich regelhafte Streuung der beiden unterschiedlichen Ortsnamensformen im Umfeld der Befestigung jedoch am ehesten auf einen durch das fränkische Königtum getragenen Landesausbau hin. Dieser ging von den Altsiedelgebieten im Süden um „Greuth“ aus und war Richtung Norden zur Wasserscheide hin orientiert.

Die überwiegende Zahl der sonst hier und v. a. auch nördlich von „Greuth“ belegten Ortsnamen, die mit den Grundwörtern „-feld“, „-hausen“, „-hofen“ und „-dorf“ gebildet werden, zeigen, dass der Raum insgesamt erst im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts vollständig aufgesiedelt wurde<sup>56</sup>.

#### Mögliche Funktionen der Siedlung und Befestigung von „Greuth“

Da uns die erhaltenen zeitgenössischen Schriftquellen nichts über den Ort „Greuth“ und seine Befestigung berichten bzw. wir ihn bislang in den Quellen nicht identifizieren können, sind wir bezüglich seiner ehemaligen Funktion weitgehend auf Analogieschlüsse angewiesen.

Die Größe frühmittelalterlicher Burgen und ihre strukturellen Unterschiede bieten offensichtlich keine geeigneten Anhaltspunkte für eine sichere funktionale Einordnung der Anlagen. H.-J. Brachmann konnte dies beispielhaft für Mitteldeutschland anhand der Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses zeigen<sup>57</sup>. K. Schwarz kam zu ähnlichen Ergebnissen bei der Untersuchung zahlreicher nordbayrischer Burgen des frühen Mittelalters<sup>58</sup>.

Eher scheint die Baustruktur Kriterien für eine Einordnung der Anlage zu liefern. Die Verwendung von Kalkmörtel in Burgen der Karolingerzeit, wie sie bei der Anlage von „Greuth“ belegt ist, war auf herrschaftliche und königliche Burgen beschränkt<sup>59</sup>. Es muss deshalb nicht verwundern, dass gerade solche Befestigungen meist äußerst verkehrsgünstig liegen und an prominenter Stelle zu finden sind. Daraus schloss K. Schwarz,

<sup>53</sup> Vgl. u. a. BOSL 1969, 12; DANNHEIMER 1962, 141.

<sup>54</sup> BOSL 1962, 12; DANNHEIMER 1962, 141; WEIGEL 1959, 181; Kritisch dazu REISS 1994, 203.

<sup>55</sup> SCHWARZ 1960, 64–67.

<sup>56</sup> Zur Datierung dieser Ortsnamen vgl. SCHWARZ 1960, 76; 84 f.; 88. Auch für das Hilpoltsteiner Umland deuten die vorliegenden archäologischen Funde darauf hin, dass erst in dieser Zeit der innere Landesausbau an der Wasserscheide einsetzt. Vgl. dazu HERRMANN 2004, 108–112.

<sup>57</sup> BRACHMANN 1993, 85.

<sup>58</sup> SCHWARZ 1975, 384.

<sup>59</sup> HENSCH 2005, 171 f.; SCHWARZ 1975, 396.

dass ihnen vorrangig hoheitliche Aufgaben in Zusammenhang mit der Kontrolle und Überwachung des Verkehrs auf Straßen und Flüssen zugefallen sein müssen<sup>60</sup>.

Eine wichtige Rolle haben solche Anlagen, wie oben bereits kurz angesprochen, beim Landesausbau gespielt. Dies dürfte ein Grund dafür sein, dass sie häufig in einer topografischen Grenzlage anzutreffen sind. Im Falle von „Greuth“ liegt der Platz am nördlichen Rand des Altsiedelgebietes um Greding, bereits in der Nähe der verkehrs- und siedlungungünstigeren Zone der Wasserscheide. Andere Burgen sind häufig dort zu finden, wo eine Straße die Siedlungskammer verlässt und von dort ins Mittelgebirge führt<sup>61</sup>.

In diesen Burgen als Ausgangs- und Mittelpunkten des Landesausbaus wurden sämtliche administrativen Aufgaben wahrgenommen. Sie waren somit Zentren der Verwaltung, an denen auch der Zehnt eingezogen wurde. Auf den Mittelpunktscharakter, den die Burgen in Nordbayern bis zum 10. Jahrhundert eingenommen haben, wies bereits P. Ettel hin. Erst im 11. Jahrhundert wurden sie von kleineren Burgen, meist mit begrenzter, lokaler Bedeutung, abgelöst<sup>62</sup>. Zieht man die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses im Saalevorfeld in Mitteldeutschland zum Vergleich heran, so zeigt sich, dass solche Anlagen vor allem in Grenzräumen des Reiches auch militärische Aufgaben erfüllen mussten<sup>63</sup>. Dies trifft wohl nicht für die Befestigung von „Greuth“ zu, da der Nordgau nach der Zeit Karl Martells, also ab etwa Mitte des 8. Jahrhunderts, einen weitgehend befriedeten Kernraum des ostfränkischen Reiches gebildet haben muss.

Größere Burgen und Pfalzen übernahmen in Ostfranken zusätzlich die Funktion von frühen Städten, die in den dortigen Ausbaugebieten im Gegensatz zu den ehemals römischen Regionen westlich des Rheins noch fehlen<sup>64</sup>. Gleichzeitig scheinen die links des Rheines weitergeführten Zentren aus römischer Zeit als Vorbild für die frühen karolingischen Gründungen in den Expansionsräumen gedient zu haben. So finden sich, wie es H.-J. Brachmann bezeichnet, viele Übereinstimmungen in den „funktionalen und formalen Mustern“ des Burgen- und Befestigungswesens in beiden Räumen<sup>65</sup>. Dies äußert sich beispielsweise darin, dass viele der Burgen in Ostfranken nachweislich nicht als Fluchtburgen genutzt wurden, sondern eher städtisch geprägt waren. Beleg dafür sind eine intensive und dauerhafte Besiedelung der Innenfläche, eine dichte Bebauung mit Holz- und aufwändigeren Steingebäuden, ein gegenüber den ländlichen Siedlungen teils deutlich hervorgehobenes Fundgut sowie handwerkliche Tätigkeiten. Neben der Anlage von „Greuth“ im Schwarzachtal sind solche früh- oder burgstädtischen Kriterien auch beispielsweise für den Königshof in Rosstal bei Fürth belegt<sup>66</sup>. Noch stärker treten sie in den prominenten Burganlagen der Karolingerzeit in den Ausbaugebieten hervor, wie beispielsweise der Büraburg oder der Amöneburg, die als frühe Formen einer Reichsburg gelten<sup>67</sup>.

<sup>60</sup> Er stellt dies ausführlich anhand von Burgen in Nordbayern dar: SCHWARZ 1975, 384.

<sup>61</sup> Z. B. Altenburg bei Soden, Lkr. Miltenberg (SCHWARZ 1975, 385).

<sup>62</sup> ETTTEL 2001, 201 f.

<sup>63</sup> BRACHMANN 1993, 81.

<sup>64</sup> SCHWARZ 1975, 394.

<sup>65</sup> BRACHMANN 1993, 96.

<sup>66</sup> SCHWARZ 1975, 401.

<sup>67</sup> ETTTEL 2001, 201.

Durch Kapitularien Karls des Großen sind wir gut über die Struktur der grundherrschaftlichen Villikationen in den fränkischen Ausbaugebieten informiert. Das Zentrum solcher mehrteiligen Gründungen bildete ein vielgliedriger Wirtschaftshof, der Sal- oder Oberhof. Häufig gehörten dazu auch eine Burg und eine Kapelle, die nicht selten deutlich räumlich getrennt davon liegen. Bei Pfalzanlagen tritt das Palatium als herrschaftlicher Mittelpunkt hinzu<sup>68</sup>.

Die karolingischen Schriftquellen bezeichnen solche Wirtschaftshöfe meist allgemein als *Curtes*, die durch den Zusatz *regia* oder *regis* zu Königshöfen werden. Nach R. v. Uslar dienten sie vorrangig der Versorgung, Verwaltung und Erschließung der zugehörigen Gebiete. Im Bedarfsfall waren sie wehrhaft mit Mauer, Zaun oder Gehege gesichert und wiesen dann meist ein oder zwei Tore mit Turm oder Übergang auf<sup>69</sup>.

Allerdings ist die Nomenklatur, die sich in den Schriftquellen aus karolingischer und ottonischer Zeit für die verschiedenen Formen herrschaftlicher Villikationen findet, insgesamt sehr unübersichtlich. So tritt neben die Bezeichnung *Curtis regalis* für einen Königshof in spätkarolingischer Zeit häufig der Begriff *castrum*. *Curtis regalis* tritt in dieser Zeit wiederum auch gleichbedeutend im Zusammenhang mit Pfalzen auf, die zuvor noch in Schriftquellen stets deutlich als *palatium* hervorgehoben waren<sup>70</sup>. In spätkarolingisch-ottonischer Zeit lassen schließlich die dann gleichrangig nebeneinander verwendeten Bezeichnungen, *castellum*, *castrum*, *curtis*, *urbs* und *civitas* kaum mehr auf die Größe, ehemalige Bedeutung und Funktion der betreffenden Befestigung schließen<sup>71</sup>. Gleichwohl standen alle diese Anlagen weiterhin in enger Verbindung mit der Reichsverwaltung und der Erschließung neuer Räume in den Ausbaugebieten.

H.-J. Nitz hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass sich im Umfeld königlicher Gründungen im ostfränkischen Raum – es handelt sich wohl meist um fränkische Königshöfe – charakteristische und häufig zu beobachtende Ortsnamensstrukturen finden lassen<sup>72</sup>. Die Thesen von H.-J. Nitz scheinen sich auch teilweise im Falle der Anlage von „Greuth“ zu bestätigen. So sind in der Nähe solcher Burgen nicht nur regelmäßig an den Himmelsrichtungen orientierte Orte wie beispielsweise West- oder Ostheim zu belegen, sondern auch Siedlungen, deren Namen auf spezifische Dienstleistungen hindeuten. In Nachbarschaft einiger größerer königlicher Zentren Nordhessens und Niedersachsens sind Ortsnamen wie „Holzheim/Holzhausen“ oder „Rossdorf/Mardorf“ sehr häufig belegt. Nach Nitz muss es sich um Dörfer mit speziellen Funktionen der Holz- bzw. Pferdlieferung für das königliche Zentrum handeln. Im *Capitulare de villis* von Karl dem Großen findet sich tatsächlich eine Bestätigung für solche und ähnliche Funktionsorte in königlichen Villikationen. Aber nicht alle dort genannten Siedlungstypen haben sich im heute überlieferten Ortsnamensbestand niedergeschlagen<sup>73</sup>. Der nahe bei Greuth gelegene Weiler Holztrug ehemals den Na-

<sup>68</sup> GAUERT 1965, 4, 14; vgl. dazu auch HENSCH 2007, 95.

<sup>69</sup> v. USLAR 1964, 54 f.

<sup>70</sup> ZOTZ 2001, 17 f.

<sup>71</sup> ETTTEL 2001, 196.

<sup>72</sup> NITZ 1989. Teilweise basieren seine Thesen auf BOSL 1952, 39.

<sup>73</sup> NITZ 1989, 417 f.

men Holzheim und könnte somit in dieser Hinsicht gedeutet werden. Ähnliches gilt für das westlich benachbarte Weinsfeld. Solche „-feld“-Orte besitzen möglicherweise die Bedeutung von Gründungen im königlichen Forst, vielleicht in Zusammenhang mit dem Versuch des örtlichen Weinbaus<sup>74</sup>.

Im Ortsnamensbestand wird nach Nitz ein System von Funktionssiedlungen königlicher Villikationen fassbar, das im Idealfall aus einer königlichen Burg und einer Salhofsiedlung als Zentrum sowie einer Gestütssiedlung, einer Holzproduktionssiedlung und einer Feld-Forstsiedlung besteht<sup>75</sup>.

Betrachtet man alle vorgetragene Charakteristika herrschaftlicher und königlicher Gründungen in karolingischer Zeit, so ist die Anlage von „Greuth“ am ehesten als Teil einer Villikation aufzufassen. Dazu zählten wahrscheinlich außerdem die beiden angeführten Funktionsorte und weitere, nicht mehr namentlich zu identifizierende Siedlungen mit speziellen Aufgaben. Aber auch die Mühlen von Großhöbing könnten Teil der Villikation gewesen sein. Angesichts der relativ großen Entfernung bestehen Zweifel daran, dass der in Greding vermutete Salhof und die dortige Martinskirche Teil dieser Grundherrschaft waren und damit die Burg „Greuth“ wiederum Teil des überlieferten Königshofes „Gredinga“. Ebenso denkbar ist eine eigenständige *Curtis* „Greuth“, deren Salhof und Kirche an bislang unbekannter Stelle, vielleicht in Obermässing oder innerhalb der Burg „Greuth“ lagen. Letztlich können diese Fragen erst durch weitere historische und archäologische Forschungen geklärt werden, zu denen auch eine geophysikalische Prospektion der Burg und ihres näheren Umfelds gehören sollte.

### Der Rheinfränkische Landesausbau und sein Einfluss auf die materielle Kultur Nordbayerns

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Form sich rheinfränkische Einflüsse des Landesausbaus in der materiellen Alltagskultur der ortsansässigen Bevölkerung niedergeschlagen haben und wie diese mit archäologischen Mitteln zu fassen sind<sup>76</sup>.

Durch seine verkehrsgeografisch äußerst günstige Lage kam dem mittelfränkischen Raum seit alters her, so auch während des frühen Mittelalters, eine wichtige Funktion als militärischer und merkantiler Durchgangsraum zu. Dies brachte die einheimische Bevölkerung gewiss in engen Kontakt zu den durchreisenden Völkern,

<sup>74</sup> Ebd. 438.

<sup>75</sup> Ebd. 439f. In Mitteleuropa, u. a. im Raum Halle (Saale), kann man vergleichbare grundherrschaftliche Zentren bei den ortsansässigen Sorben beobachten, die sich hier im slawischen Ortsnamensbestand widerspiegeln (BRACHMANN 1982, 143f.; 147. EICHLER/WALTHER 1969; HERRMANN 2001, 111).

<sup>76</sup> Der Problematik ethnischer Deutungen kultureller Erscheinungen im archäologischen Fundgut ist sich der Verfasser durchaus bewusst. Die folgenden Ausführungen sind deshalb in erster Linie als Versuch zu verstehen, auf Auffälligkeiten im archäologischen Befund hinzuweisen und Möglichkeiten ihrer Deutung zu skizzieren. Angesichts der derzeit noch äußerst lückenhaften archäologischen Quellenlage sowohl in Rheinfranken als auch in Nordbayern sind die herausgearbeiteten Ergebnisse mit der nötigen kritischen Zurückhaltung zu beurteilen.

Händlern und Soldaten sowie zu ihrer Alltagskultur und ihren Traditionen. Gerade der Raum an der europäischen Hauptwasserscheide zwischen dem Rhein-Maingebiet und dem Donaauraum mit seinen Zuflüssen stand im Fokus der fränkischen Reichspolitik und war wahrscheinlich von Durchreisenden besonders frequentiert. Dies zeigt sich deutlich an dem weiter oben bereits angesprochenen Kanalbauprojekt Karls des Großen in der Nähe von Treuchtlingen.

Die herausgehobene reichspolitische Bedeutung der Region wird auch an der Gründung des Klosters Herrieden in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts deutlich. K. Bosl bezeichnet diese Einrichtung wohl zu Recht als Königskloster, das aber bereits in den Jahren 887/888 dem neugegründeten Bistum Eichstätt als Eigenkloster übergeben wird<sup>77</sup>. Das an der Altmühl zwischen Rezart und Wörnitz gelegene Kloster weist eine auffällige Besitzverteilung auf, die einerseits sicher mit der Ausstattung durch das Reichskloster Fulda und dem Wirken seines hochpolitisch tätigen Abtes Mietgar in Zusammenhang steht. Andererseits spiegeln sich darin offensichtlich die politischen und infrastrukturellen Aufgaben des Klosters wider<sup>78</sup>. Der Klosterbesitz verteilt sich auf drei weit auseinanderliegende Regionen, das Gebiet um Mainz, den Raum Duisburg und Niederösterreich. In Duisburg zählte unter anderem der dortige Königshof zum klösterlichen Besitz<sup>79</sup>. Schon K. Bosl schloss aus der Besitzverteilung, dass Herrieden eine wichtige Rolle bei den Kultur- und Missionsaufgaben im damaligen Awarerland zugefallen sein muss<sup>80</sup>. Das Rheingebiet besaß wiederum als Zentrum der königlichen Macht und als Ausgangsgebiet der Franken für Feldzüge in den Osten und Südosten gegen Sachsen, Slawen und Awaren große Bedeutung.

Besonders deutlich zeigt sich die kulturelle Einflussnahme des von den Rheinfranken getragenen Landesausbaus im Bereich des Wehrbaus, wie dies oben bereits im Zusammenhang mit Mörtelmauern und aufwändigen Tor- und Turmbauten aus Stein dargestellt worden ist. Verwunderlich ist deshalb, dass außerhalb früher Städte und vor allem im karolingisch-ottonischen Wehrbau des Rheinlandes solche Baustrukturen bislang kaum belegt sind. Dies mag einerseits an dem schlechten Forschungsstand der Mittelalterarchäologie in diesem Raum liegen<sup>81</sup>. Andererseits ist damit zu rechnen, dass in den westfränkischen Kerngebieten des Reiches, im Gegensatz zu den Expansionsräumen und den Gebieten des Landesausbaus, solche Befestigungen im ländlichen Raum noch nicht benötigt wurden. Erst mit den Normanneneinfällen am Ende des 9. Jahrhunderts war die Sicherheitslage am Rhein so sehr bedroht, dass auch hier verstärkt Wehranlagen und Burgen errichtet wurden, so z. B. die Burgen Elten bei Emmerich und Broich bei Mühlheim<sup>82</sup>. Älter scheint lediglich die bereits im sächsischen Raum gelegene Altenburg bei Essen-Werden zu sein, die bereits im 8. Jahrhundert als Großburg in Höhenlage mit Mörtelmauern und Zangentoren ausgebaut worden sein

---

<sup>77</sup> BOSL 1962, 127–129.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Vgl. zum Besitz in Duisburg auch BINDING/BINDING 1969, 17f.

<sup>80</sup> BOSL 1962, 127–129.

<sup>81</sup> HEEGE 1995, 5.

<sup>82</sup> BINDING 1972, 24f., 29f.

dürfte<sup>83</sup>. Die ursprünglichen Vorbilder für aufwändige karolingische Massivbauten in Ostfranken sind folglich am ehesten in den aus der Römerzeit fortgeführten Städten westlich des Rheins zu suchen.

Auch die in großer Zahl in den westlichen Kernräumen des Reiches belegten Pfalzen und Königshöfe waren deutlich seltener umwehrt und weniger stark befestigt als in den Ausbaugebieten. Sie dürften dennoch vereinzelt als Vorbilder für die topografische Lage im Gelände, wie sie im Falle von „Greuth“ vorliegt, gedient haben, so der linksrheinische Königshof von Duisburg-Friemersheim. Der Wehrbau dieses spätestens in der Zeit um 800 gegründeten Königshofes dürfte nach Auffassung des Verfassers auf einer Flussinsel (Werder) in der Rheinaue zu lokalisieren sein. Noch heute umschließt ein mächtiger Rundwall die zweiteilige Anlage des dortigen Werthschen Hofes (*Abb. 8*)<sup>84</sup>. Da Grabungsbefunde von der Burganlage bislang fehlen, ist nicht zu klären, ob der Wall wie vermutet einen massiven Mauerkerne besitzt oder nur aus Holz und Erde konstruiert war. Unweit der Wehranlage auf erhöhtem Gelände befinden sich im heutigen Dorfkern von Friemersheim die zugehörige Martinskirche und der daneben vermutete Salhof.

Eine möglicherweise vergleichbare Situation ist in Kaiserswerth anzunehmen. Dort wurde wohl noch im Laufe des 7. Jahrhunderts der Königshof Rinhusen in der Niederung am Rhein gegründet<sup>85</sup>. Er bildet den Vorgänger der bekannten staufischen Königspfalz von Kaiserswerth. Ohne Grabung fehlen aber auch hier Anhaltspunkte für eine genaue Rekonstruktion.

Beim frühmittelalterlichen Hausbau Nordbayerns scheinen sich Einflüsse aus dem Westen abzuzeichnen, die mit der rheinfränkischen Expansion und dem anschließenden Landesausbau im Zusammenhang stehen könnten. Bislang ging man davon aus, dass Nordbayern wie die übrigen bayrischen Gebiete über das frühe Mittelalter hinaus zum Rofendachgebiet gehörte (*Abb. 9*)<sup>86</sup>. Neuere Untersuchungen deuten allerdings darauf hin, dass zahlreiche einschiffige Bauten der karolingisch-ottonischen Zeit eher mit einem Sparrendach zu rekonstruieren sind. Hinweise dazu liefern die häufiger nachzuweisenden seitlichen Schräghölzer neben den Wandpfosten, die nur mit dem Abfangen eines Seitenschubs der Dachlast zu erklären sind<sup>87</sup>. Während bei Rofendächern die Last im Wesentlichen senkrecht nach unten drückt, schiebt sie nämlich beim Sparrendach entlang der Seitenwände nach außen. Beispiele für solche Holzbauten mit schrägen Wandhölzern sind im nordbayrischen Raum aus den Burgsiedlungen von Neideck und Sulzbach sowie aus der heute in Württemberg gelegenen frühmittelalterlichen Siedlung von Lauchheim bekannt.

---

<sup>83</sup> BRACHMANN 1993, 88 f.

<sup>84</sup> Zum karolingischen Königshof Friemersheim vgl. KASTNER 1979. Hierin wird die Identifikation des Werthschen Hofes als Teil des Königshofes allerdings abgelehnt.

<sup>85</sup> BINDING 1972, 30.

<sup>86</sup> Vgl. z. B. die Rekonstruktionen zu Pfostenbauten des Königshofes von Roßtal (ETTEL 2001, Abb. 41).

<sup>87</sup> Vgl. dazu PLATZ 2004, 72 f.; Platz 2008.



Abb.8. Duisburg. Ausschnitt der Preußischen Urkarte von 1843 mit dem befestigten Werthschen Hof in der Rheinaue bei Friemersheim (TK, Bl. 4606 Düsseldorf-Kaiserswerth). – M. 1:25 000.

Im nord- und nordwestdeutschen Hausbau waren solche Konstruktionsprinzipien schon seit der vorrömischen Eisenzeit geläufig<sup>88</sup>. Auf dieser Grundlage entwickelte sich dort schließlich das niederdeutsche Hallenhaus, für das ebenfalls das Sparrendach charakteristisch ist. Da südlich der Donau, also in einem Gebiet mit deutlich schwächerem fränkischem Einfluss, über das frühe Mittelalter hinaus das Rofendach vorherrschend blieb, ist ein enger Zusammenhang der Neuerungen im nordbayrischen Holzbau mit dem rheinfränkischen Landesausbau wahrscheinlich.

Als weiteres charakteristisches Element des norddeutschen Hausbaus und Siedlungswesens scheinen in Nordbayern Sechspfostenspeicher übernommen worden zu sein. Solche sind beispielsweise in der frühmittelalterlichen Siedlung von Nordendorf und im Königshof Roßtal nachgewiesen (*Abb. 9,5*)<sup>89</sup>.

Da bis heute nur sehr wenige großflächige Grabungen in mittelalterlichen Siedlungen Nordbayerns stattgefunden haben, ist die Grundlage für eine Beurteilung von Fragen zum Hausbau aber insgesamt noch sehr gering. Es bleibt abzuwarten, ob sich

<sup>88</sup> REICHMANN 1991.

<sup>89</sup> ETTTEL 2001, 122; PLATZ 2004, 72 f.

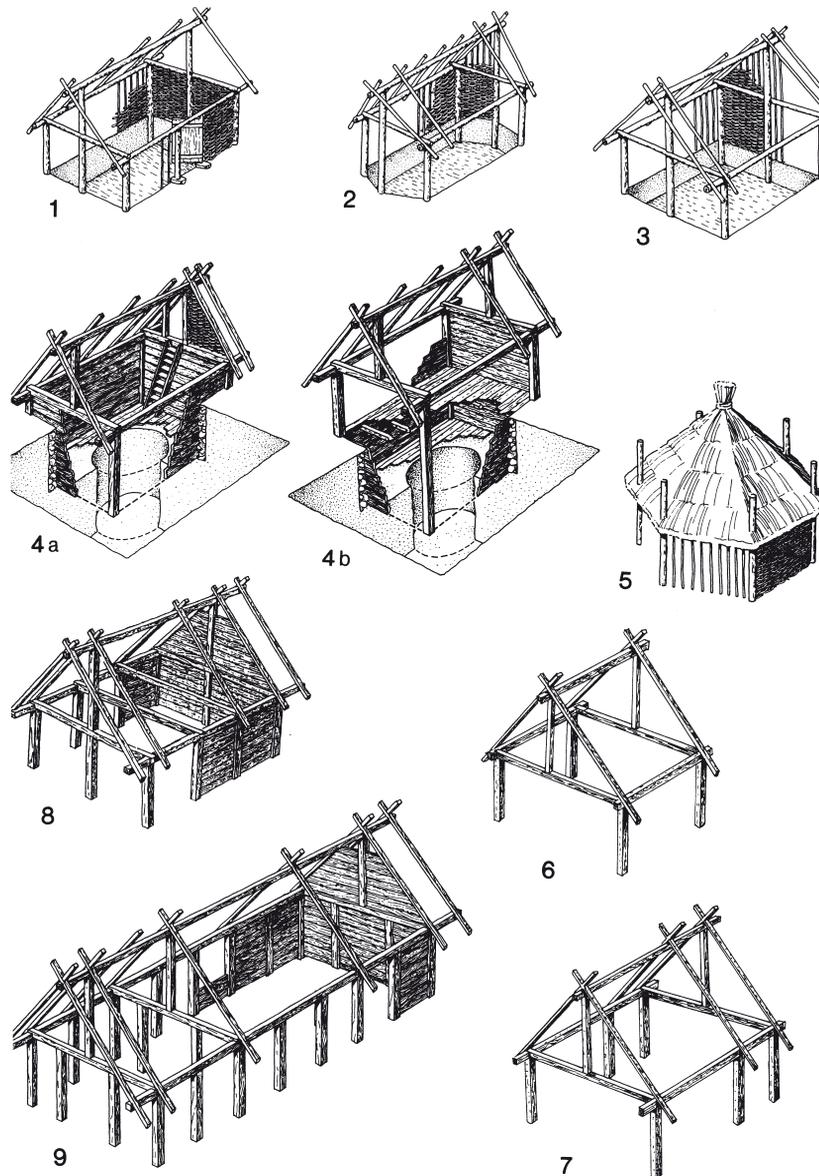


Abb. 9. Roßtal, Ldkr. Fürth: Rekonstruktion von Grubenhäusern (1–4), Speicherbauten (5–7) und Pfostenhäusern (8–9) mit Rofendachkonstruktionen nach ETTTEL 2001. Sämtliche einschiffige Häuser könnten ehemals auch ein Sparrendach getragen haben.

bei einem verbesserten Forschungsstand die angeführten Thesen zu den Veränderungen der vorherrschenden Konstruktionsprinzipien im frühmittelalterlichen Holzbau Nordbayerns erhärten lassen.

Hinsichtlich der ethnischen Zuweisung von Fundstücken<sup>90</sup> soll auf einige Auffälligkeiten unter der nordbayerischen Keramik des frühen Mittelalters hingewiesen

<sup>90</sup> Vgl. Anm. 76.

werden, die möglicherweise in Zusammenhang mit der fränkischen Expansion und dem nachfolgenden Landesausbau zu bringen sind.

In zahlreichen frühmittelalterlichen Siedlungen und den so genannten karolingisch-ottonischen Reihengräberfriedhöfen finden sich wie weiter oben bereits angeführt in großer Zahl Drehscheibenwaren<sup>91</sup>, die mit Wellenbändern, -linien und Kammstrichen verziert sind. Die regionale Verbreitung dieser Keramik scheint sich im Wesentlichen mit den Räumen verstärkter fränkisch-karolingischer Präsenz zu decken. So umfasst sie die Gebiete Württembergs, Bayrisch Schwabens und Nordbayerns bis zur Donau<sup>92</sup> bzw. zur westlichen Oberpfalz<sup>93</sup>. Nur entlang der Donau scheint sie, wie die Funde aus Kelheim andeuten, weiter ostwärts zu reichen. Weiter nördlich im Maingebiet und vor allem in Thüringen<sup>94</sup> bis hin in den Raum Magdeburg<sup>95</sup> ist diese Keramik ebenfalls ab dem 7./8. Jahrhundert stark vertreten. Auch hier muss die fränkische Einflussnahme, sicher u. a. auch durch die Präsenz von Bevölkerungsgruppen aus dem Westen, in dieser Zeit bereits stark ausgeprägt gewesen sein. Deutlich spiegelt sich dies in den schriftlichen Hinweisen zum weit gestreuten Besitz der Reichsklöster Hersfeld und Fulda wider<sup>96</sup>. Die durch H.-J. Brachmann im Grenzraum zu den Slawen an Mittelelbe und Saale herausgearbeitete Keramikgruppe vom Typ Rüssen mit ihrem charakteristischen scheidengedrehten Formenspektrum sowie häufig belegter Wellenband- und Kammstrichzier könnte ebenfalls hierzu zählen. Sie wäre damit nicht wie bislang angenommen durch slawische Zuwanderung aus dem Donaauraum zu erklären, sondern durch fränkischen Einfluss auf das westslawische Töpferhandwerk<sup>97</sup>.

Noch wird allgemein vermutet, dass die zu beobachtende Zierfreude auf den frühmittelalterlichen Tonwaren im ostfränkischen Raum im Wesentlichen auf slawischen Kontakt zurückzuführen ist<sup>98</sup>. Im angrenzenden westslawischen Siedlungsraum sind aber gerade bis zur ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts noch unverzierte Keramikgefäße, meist von handgeformter Machart des Prager Typs und dann der Sukower Ware, charakteristisch. Erst danach, mit dem Aufkommen der Keramikformen vom Typ Feldberg und etwas später vom Typ Menkendorf, kommt es hier zu der bekannten Dominanz verzierter Tonwaren<sup>99</sup>. Überdies hebt sich die früh- und mittelslawische Keramik größtenteils deutlich durch ihre vorwiegend grobe Machart und plastisch eingezogene Verzierungen ab.

Im fränkischen Kerngebiet am Rhein und weiter westwärts gibt es hingegen seit der römischen Okkupationszeit eine Kontinuität für Drehscheibenwaren, die seit der

---

<sup>91</sup> Darunter sind hier fast ausschließlich nachgedrehte Tonwaren und nicht „echte“ scheidengedrehte Waren zu verstehen.

<sup>92</sup> Im Raum Ingolstadt dünnt die Verbreitung merklich aus.

<sup>93</sup> Im Raum Sulzbach scheinen verzierte Waren bereits weitgehend zu fehlen. Vgl. dazu die Fundvorlage zu Burg Sulzbach (HENSCH 2005).

<sup>94</sup> BRACHMANN 1978, 129 ff.; HERRMANN 2001, 61; REMPEL 1954; TIMPEL 1995, 31 ff. 97 ff.

<sup>95</sup> NICKEL 1964, 106 ff.; HERRMANN 2001, 60 f.

<sup>96</sup> CLAUDE 1972, 7; NEUSS, 1995, 115; SPEHR 1994, 10.

<sup>97</sup> V. a. BRACHMANN 1979, 91 ff.; DERS. 1994.

<sup>98</sup> Vgl. beispielsweise WINTERGERST 1999, 37.

<sup>99</sup> Vgl. v. a. BIERMANN 2003, 235 f.; HERRMANN 2001, 58–60.

Spätantike z. T. auch mit flach eingezogenen Wellenbändern und Kammstrichornamenten verziert sind. In der Merowingerzeit sind solche verzierten Gefäße besonders in den dortigen Reihengräberfriedhöfen als Grabbeigaben zu finden<sup>100</sup>. Aber auch in den fränkischen Expansionsgebieten, u. a. in Mittelfranken, ist solche Keramik in fränkischen und fränkisch beeinflussten Reihengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts häufiger vertreten<sup>101</sup>.

Die Entwicklung der Keramik ab dem beginnenden 8. Jahrhundert ist wegen des Auslaufens der Beigabensitte in den Gräbern deutlich schwerer zu beurteilen. Ab dieser Zeit ist wie oben bereits ausgeführt die wellenbandverzierte Keramik überwiegend aus Siedlungszusammenhängen der fränkischen Expansionsgebiete und aus einigen karolingisch-ottonischen Friedhöfen Nordostbayerns bekannt. Eine Ausnahme bilden einige spätmerowingerzeitliche Friedhöfe, die am Niederrhein bekannt geworden sind. Im Grenzraum zu den Sachsen wurde die Beigabensitte besonders lange fortgeführt und reicht noch mindestens bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts hinein. Besser bekannt sind bislang nur die Friedhöfe von Duisburg-Alsum und Duisburg-Walsum sowie von Oberhausen-Sterkrade. Die dortigen Gräber sind meist noch üppig mit Keramik, Waffen und Schmuckgegenständen ausgestattet. Die Tongefäße sind auffällig häufig reich mit Wellenband-, Kammstrich- oder Linienornamenten verziert (*Abb. 10 und 11*)<sup>102</sup>. Besonders charakteristisch sind horizontal umlaufende Strichbänder und von diesen häufig eingefasste Wellenverzierungen. Zahlreich sind außerdem ineinander verschlungene Wellenlinien. Aus dem Zierspektrum der Töpfereien im rheinischen Vorgebirge sind Rollrädchenornamente entlehnt, die nicht nur auf der Schulterpartie zu finden sind, sondern auch vereinzelt bis in den Rand- und Innenrandbereich hinaufreichen. Auch die sonstige Machart und der gesamte Formenkanon der Gefäßtypen orientiert sich an den Vorbildern der rheinischen Vorgebirgstöpfereien von Badorf. Diese niederrheinische Keramik des 8./9. Jahrhunderts wurde deshalb bislang meist als „frühe Badorfer Ware“ bzw. als „niederrheinische Nachahmung Badorfer Tonwaren“ angesprochen<sup>103</sup>. Inzwischen wird die Keramik allgemeiner gefasst und den Übergangsformen zwischen den rauwandigen spätmerowingischen Waren auf der einen und der Badorfer Ware auf der anderen Seite zugewiesen<sup>104</sup>. Ab der zweiten Hälfte des 9. und vor allem in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zeichnet sich für den Niederrhein eine weitere eigenständige Keramikentwicklung ab, die besonders durch Funde aus dem Töpfereibezirk am sogenannten Averdunkgelände von Duisburg bekannt geworden sind. Die dementsprechend auch als Duisburger Ware oder Ruhmündungsware bezeichnete Keramik ist durch vorwiegend bauchige Topf-

---

<sup>100</sup> NIEVELER/SIEGMUND 1999; SIEGMUND 1998, 119–163.

<sup>101</sup> So u. a. in Dittenheim und Westheim. Vgl. dazu DANNHEIMER 1962, 109, 111, 129f.; HAAS / GEBHARD 1998, 12f.; REISS 1994, 166.

<sup>102</sup> KLUGE-PINSKER 2001, 9f.; STAMPFUSS 1939; DERS. 1974. Das Ende dieser Keramik, die bislang fast nur aus Gräbern bekannt ist, dürfte im Niederrhein-Gebiet am Ende des 8. und im frühen 9. Jh. liegen. Vgl. dazu KLUGE-PINSKER 2001, 73.

<sup>103</sup> Vgl. v. a. TISCHLER 1952.

<sup>104</sup> HEEGE 1995, 80.



Abb.10. Duisburg. Oberteil einer mit Kammstrich auf der Schulter verzierten Tüllenkanne der ersten Hälfte des 8.Jhs. aus dem Reihengräberfriedhof von Walsum. – M. ca.2:1; (Foto: J.H Müller, Stadt-Duisburg).

formen charakterisiert. Die Gefäße sind meist grau gefärbt, weisen Stand- oder Linsenböden auf und sind häufig mit horizontalen Rollrädchen- oder Strichverzierungen versehen. Typisch sind schräg ausgestellte, verdickt abgestrichene Randformen und kreuzförmige Bodenzeichen<sup>105</sup>.

Betrachtet man nun die aus der Burg „Greuth“ und von den übrigen frühmittelalterlichen Fundstellen Nordbayerns bzw. anderen fränkischen Expansionsräumen vorliegenden Keramikfunde, so fallen deutliche Parallelen hinsichtlich der Zierformen, Tonaufbereitung, Drehtechnik und z.T. auch der Gefäß- und Randformen zu den dargestellten Tonwaren vom Niederrhein auf. Auch hier sind Wellen- und Horizontalbänder dominant und treten häufig in Kombination auf (*Abb. 5,4–7.9*). Zahlreich belegt sind weiterhin horizontal umlaufende Gurtungen der Gefäße. Vereinzelt sind Rand- und Innenrandverzierungen nachzuweisen (*Abb. 4,2.3* und *5,1*). Schlichte gerundete oder einfach abgestrichene Ränder, die häufig schräg gestellt

<sup>105</sup> Eine ausführliche Darstellung der Töpfereifunde aus Duisburg und weiterer Funde aus dortigen Stadtkerngrabungen sowie von Keramikkomplexen anderer bekannter Fundplätze des Niederrheingebiets aus dem 9. und 10. Jh. findet sich bei KLUGE-PINSKER 2001. Hier wird allerdings, wohl zu Unrecht, ein süddeutscher Einfluss für die Herausbildung der Niederrheinischen Keramik des 9./10. Jhs. unterstellt (ebd.76). Ausgangspunkt für die jeweiligen regionalen Entwicklungen scheinen aber aus historischer Sicht viel eher die Töpfereien des rheinischen Vorgebirges zu sein, deren Einfluss in beiden Räumen gleichermaßen wirksam gewesen sein muss und auf autochthoner Basis schließlich zu ähnlichen Ergebnissen vor Ort führte. – Vgl. dazu auch PEEK 2008, 25 ff.



Abb. 11. Duisburg. Oberteil eines mit Wellenbändern auf dem Rand und der Schulter verzierten Standbodentopfes der ersten Hälfte des 8. Jhs. aus dem Reihengräberfriedhof von Walsum.

sind, treten parallel zu entwickelteren Formen auf (*Abb. 4*). Insgesamt lässt damit das Formenspektrum der Randabschlüsse und Zierformen deutlich an rheinische Vorbilder denken. In die gleiche Richtung könnten kreuzförmige Bodenmarken deuten, die unter den Funden von der Burg „Greuth“ mehrfach belegt sind. Die für die Keramik des rheinischen Vorgebirges und des Niederrheingebietes so typischen Rädchenverzierungen fehlen hingegen in den Expansionsgebieten. Diese Technik könnte durch die vereinzelt belegten Kammstrichmuster bzw. zahlreich vertretenen horizontalen Kammstrichlinien und -bänder nachgeahmt worden sein (*Abb. 4, 9* und *5, 10*). Hinsichtlich Brennfarbe und Gefäßformenspektrum ergeben sich allerdings sowohl für die niederrheinischen Waren als auch für die nordbayerischen Gefäße gegenüber den Töpfereiprodukten aus dem rheinischen Vorgebirge deutliche Unterschiede. In den für den überregionalen Markt produzierenden rheinischen Vorgebirgsbetrieben herrschten unter den Waren bekanntlich helltonige und gelbe Scherbenfarben vor. Außerdem wurden hier in der Mehrzahl Schank-, Tisch- und Vorratsgefäße gefertigt. Die Produkte der Töpfer am Niederrhein oder in Nordbayern sind hingegen meist in reduzierender Atmosphäre grau oder braun gebrannt worden und waren mit den angebotenen Kochtopfformen vorwiegend auf den Küchenbereich ausgerichtet. In diesen beiden Regionen muss folglich von einer lokalen Produktion einheimischer Töpfer ausgegangen werden, die zwar in engen Kontakt zu fränkischen Töpfertraditionen und -produkten gekommen sind, aber technisch zu eigenständigen Entwicklungen gelangten. Ähnliches ist auch für die frühmittelalterliche Keramikproduktion in

Thüringen und im Elbe-Saale-Raum anzunehmen<sup>106</sup>. Wahrscheinlich besaß auch dort das rheinfränkische Handwerk entscheidenden Einfluss auf die slawische Töpferei und führte in diesen Gebieten letztlich zur Durchsetzung der Drehscheibenwaren<sup>107</sup>. Ob die bei den Sorben ab dem 9. Jahrhundert verstärkte Verwendung von Wellenbandornamenten ebenfalls auf diese Kontakte zurückgeht oder aber eigenständige, innerslawische Wurzeln besitzt bzw. aus dem Donaauraum vermittelt wurde, bedarf einer eigenständigen Untersuchung.

Letztlich bleibt zum jetzigen Zeitpunkt noch weitgehend offen, inwieweit die hier herausgearbeiteten Merkmale frühmittelalterlicher Keramik tatsächlich auf enge Kontakte zwischen autochthonen Gruppen und fränkischen Zuwanderern schließen lassen und ob sie geeignet sind, Anhaltspunkte für den jeweiligen Stand des fränkischen Landesausbaus vor Ort zu liefern. Festzuhalten bleibt aber, dass zwischen dem Niederrheingebiet und Nordbayern bezüglich der vorliegenden Keramikfunde aus dem 8./9. und 10. Jahrhundert auffällige Parallelen bestehen. Ob sich darin die aus den Schriftquellen bekannten Beziehungen zwischen beiden Räumen widerspiegeln, vermag der Verfasser angesichts der bislang noch sehr schwachen Materialbasis nicht zu entscheiden.

### Ausblick

Vor einigen Jahren wurde in der Schwarzachau bei Greding-Obermässing eine bislang unbekannte Niederungsburg des frühen Mittelalters entdeckt. Die halbrunde Anlage von etwa 1 ha Fläche war einst von einer in zwei Bauphasen errichteten Mörtelmauer umgeben. Die bei einer Testgrabung zufällig angeschnittene Toranlage war aufwändig als zangenförmiges Kastentor mit innen liegendem Torturm konstruiert. Enge Parallelen zu dieser Art der Befestigung finden sich unter den meist hochrangigen fränkischen Wehr- und Pfalzenbauten des 8. bis beginnenden 10. Jahrhunderts in Nordbayern, Nordhessen und Südniedersachsen. Die aus dem Inneren der Anlage vorliegenden Funde unterstützen diese Datierung und belegen gleichzeitig eine intensive Besiedlung und handwerkliche Nutzung der Burg.

Es ist anzunehmen, dass die Gründung der Anlage in engem Zusammenhang mit dem fränkischen Landesausbau im Nordgau ab der Mitte des 8. Jahrhunderts steht. Wahrscheinlich war die Befestigung Teil einer königlichen Villikation, von der aus die Landschaft an der Hauptwasserscheide durch die Franken erschlossen wurde. Der mittelfränkische Raum hatte im 8./9. Jahrhundert aber auch große strategische Bedeutung für die Reichspolitik. Über ihn waren das Rheinland und das Donaugebiet miteinander verbunden. Die auffällige Besitzverteilung des karolingischen Klosters Herrieden mit Besitzungen im Raum Duisburg und in Niederösterreich spiegelt diese engen Verbindungen der weit auseinander liegenden Räume eindrücklich wider. Anhand der Art der Wehranlagen, der Konstruktionsprinzipien des Hausbaus und

<sup>106</sup> Vgl. dazu auch HERRMANN 2001, v. a. 60f.

<sup>107</sup> Vgl. HERRMANN 2007, 139f. – Für die Herausbildung des Feldberger Typs wurde fränkischer Einfluss bereits von S. Brather vermutet (BRATHER 1995).

der Gestaltung der Keramik wird der intensive rheinfränkische Einfluss in den Ausbaugebieten Nordbayerns greifbar. Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch für die fränkisch-karolingischen Ausbaugebiete Thüringens und Sachsen-Anhalts im Raum der mittleren Saale ab.

## Literaturverzeichnis

### BAUER 1971

W. BAUER, Reste einer karolingischen Pfalzanlage bei Burg (Dillkreis). *Fundber. Hessen* 11, 1971, 100–118.

### BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999

W. BEST/R. GENSEN /PH. R. HÖMBERG, Burgenbau in einer Grenzregion. In: Ch. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799: Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausstellungskat. (Mainz 1999) 328–345.

### BIERMANN 2003

F. BIERMANN, Die slawische Keramik in Ostdeutschland und Polen – Tradition und Einflüsse. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern Jahrb.* 50, 2002 (2003) 233–246.

### BINDING 1972

G. BINDING, Spätkarolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen am Niederrhein. *Château Gaillard* 5/1971 (1972) 23–35.

### BINDING/BINDING 1969

G. BINDING/E. BINDING, Archäologisch-historische Untersuchungen zur Frühgeschichte Duisburgs. *Duisburger Forsch. Beih.* 12 (Duisburg 1969).

### BODENDENKMÄLER 1977

*Bodendenkmäler in Bayern 1. Obertägige Bodendenkmäler* (München 1977).

### BOSL 1952

K. BOSL, *Geschichte Bayerns I. Vorzeit und Mittelalter* (München 1952).

### BOSL 1962

DERS., *Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz*. *Schriftenr. Bayer. Landesgesch.* 58<sup>2</sup> (München 1962).

### BRACHMANN 1978

H. BRACHMANN, *Slawische Stämme an der Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen*. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 32 (Berlin 1978).

### BRACHMANN 1982

DERS., *Zu einigen Aspekten arbeitsteiliger Verhältnisse bei den sorbischen Stämmen an Elbe und Saale*. In: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2. Arbeits- u. Forscherber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih.* 17 (Berlin 1982) 135–149.

### BRACHMANN 1993

DERS., *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich*. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 45 (Berlin 1993).

### BRACHMANN 1994

DERS., *Zur Entwicklung der slawischen Keramik im Elbe-Saale-Gebiet*. In: *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internat. Tagungen Mikulčice 1* (Brno 1994) 93–110.

### BRATHER 1995

S. BRATHER, *Nordwestslawische Siedlungskeramik der Karolingerzeit – Fränkische Waren als Vorbild?* *Germania* 73, 1995, 403–420.

## CLAUDE 1972

D. CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis ins 12. Jahrhundert, Teil 1 (Köln, Wien 1972).

## DANNHEIMER 1962

H. DANNHEIMER, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, R. A 7 (Berlin 1962).

## DANNHEIMER 1968

DERS., Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld, Martinskirche, Königshof. Materialh. Bayer. Vorgesch. 22 (Kallmünz/Opf. 1968).

## BÖHME/V. D. DOLLEN/KERBER 1999

H. W. BÖHME/B. V. D. DOLLEN/D. KERBER (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, Bd. I u. II (Stuttgart 1999).

## ECKOLDT 1983

M. ECKOLDT, Schifffahrt auf kleinen Flüssen 1. Der Neckar und seine Nebenflüsse zur Römerzeit. Dt. Schifffahrtsarchiv 6, 1983, 11–24.

## ECKOLDT 1987

DERS., Schifffahrt auf kleinen Flüssen 4. Nebenflüsse der Elbe. Dt. Schifffahrtsarchiv 10, 1987, 7–35.

## EICHLER/WALTHER 1969

E. EICHLER/H. WALTHER, Zur altsorbischen Soziotoponymie. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 239–247.

## EIGLER 2000

F. EIGLER, Die früh- und hochmittelalterliche Besiedlung des Altmühl-Rezart-Rednitz-Raumes. Eichstätter Geogr. Arbeiten 11 (München, Wien 2000).

## ELLMERS 1993

D. ELLMERS, Die Verkehrssituation zwischen Obermain und Altmühl in der Zeit Karls des Großen. Bau Internat. Sonderbd. (München 1993).

## ENGELHARDT 1980

B. ENGELHARDT, Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims – ein Vorbericht. In: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. R. A 26 (Erlangen 1980) 273–298.

## ETTEL 2001

P. ETTTEL, Karlburg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Grabungen des Bayerischen Amtes für Denkmalpflege. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 5 (Rahden/Westf. 2001).

## V. FREEDEN 2002

U. V. FREEDEN, Früher Adel – Luxus und elitäres Abgrenzen. In: W. Menghin/D. Planck (Hrsg.), Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. (Stuttgart 2002) 334–338.

## GAUERT 1965

A. GAUERT, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen 2. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11, 2 (Göttingen 1965) 1–20.

## GENSEN 1975

R. GENSEN, Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen. In: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 2. Römische Kaiserzeit im Freien Germanien. Frühmittelalter I. RGZM Monogr. 1, 2 (Mainz 1975) 322–325.

## GRIMM 1958

P. GRIMM, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).

## GROSS 1989

U. GROSS, Das Fundmaterial. In: C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982–1985 in der

bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989) 333–361.

GROSS 1991

DERS., Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).

GROTE 2003

K. GROTE, Bernshausen. Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 16 (Bonn 2003).

HAAS-GEBHARD 1998

B. HAAS-GEBHARD, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dittenheim (D). Europe médiévale 1 (Montagnac 1998).

HEEGE 1995

A. HEEGE, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung – Typologie, Chronologie, Warenarten. Arch. Ber. 5 (Bonn 1995).

HEINE 1991

H.-W. HEINE, Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser Vor- und Frühgesch. Niedersachsen 17 (Hildesheim 1991).

HEINE 1998

DERS. Frühmittelalterliche Burgen in Niedersachsen. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 137–149.

HENSCH 2005

M. HENSCH, Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8. bis 14. Jahrhunderts in Nordbayern. Mat. Arch. Oberpfalz 3 (Büchenbach 2005).

HENSCH 2007

DERS., Tollunstein – Die Burg an der Altmühl. 1300 Jahre Siedlungskontinuität am Dollnsteiner Burgfels. Das JuraHaus 13, 2007/2008 (2007) 93–108.

HENSCH 2007a

DERS., Archäologische Spuren der frühmittelalterlichen Nabeburg. Arch. Jahr Bayern 2006 (2007) 128–130.

HENSCH 2007b

DERS., Einblicke in die Frühzeit der civitas Tolnstaine. Arch. Jahr Bayern 2006 (2007) 130–133.

HERRMANN 2001

V. HERRMANN, Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter – Topographie und Siedlungsentwicklung im heutigen Stadtgebiet von Halle (Saale) vom 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen-Anhalt (Halle/Saale 2001).

HERRMANN 2004

DERS., Das heutige Stadtgebiet von Hilpoltstein in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2003 (2004) 81–124.

HERRMANN 2004a

DERS., Würdigung des Lebenswerks eines verdienten ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers. Helmut Laaber (1922–2000). Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2003 (2004) 251 f.

HERRMANN 2007

DERS., Der „Limes Sorabicus“ und Halle (Saale) im frühen Mittelalter. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 46 (Langenweißbach 2007) 133–143.

HERRMANN 2008

DERS., Die frühmittelalterliche Burg „Greuth“ in der Schwarzachau bei Greding-Obermässing, Lkr. Roth. Beitr. Arch. Mittelfranken 8, 2008 (2008) 209–232.

## HERZIG 1998

F. HERZIG, Zum Stand der denrochronologischen und holzanatomischen Untersuchungen an den frühmittelalterlichen Bauhölzern von Greding-Großhöbing. In: Beitr. Arch. Mittelfranken 4, 1998 (1998) 247–256.

## JEMILLER 1996

E. JEMILLER, Gräber der jüngeren Merowingerzeit aus Weißenburg i. Bayern. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 36/37, 1995/1996 (1996) 169–306.

## KASTNER 1979

D. KASTNER, Zur Lage des Hofes Karls des Großen in Friemersheim. Duisburger Forsch. 27, 1979, 1–20.

## KELLER 1993

W. E. KELLER, Der Karlsgraben. Fossa Carolina. 1200 Jahre Kanalbau vom Main zur Donau (Treuchtlingen 1993).

## KLUGE-PINSKER 2001

A. KLUGE-PINSKER, Produktion und Verbrauch von Keramik im mittelalterlichen Duisburg des 9.–10. Jahrhunderts. Arch. u. Denkmalpfl. Duisburg 5 (Duisburg 2001).

## KOCH 1993

R. KOCH, Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus Bayerisch-Schwaben. In: R. Endres/W. Czysz / G. Sorge (Hrsg.), Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. Arbeitsh. 58 (München 1993) 119–128.

## KOCH 1995

DERS., Neue Beobachtungen und Forschungen zum Karlsgraben. Jahrb. Hist. Ver. Mittelfranken 97, 1994–1995 (1995) 1–16.

## KÖTZSCHKE 1953

R. KÖTZSCHKE, Salhof und Siedelhof im älteren deutschen Agrarwesen. Ber. Verhand. Sächs. Akad. Leipzig 100,5 (Leipzig 1953).

## LIEBERT 2004

TH. LIEBERT, Neue Feuchtbodenbefunde im Schwarzachtal bei Großhöbing, Lkr. Roth – Ein Vorbericht. Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2003 (2004) 67–76.

## LOSERT 1993

H. LOSERT, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 8 (Köln, Bonn 1993).

## NADLER 1998

M. NADLER, Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg – Ingolstadt im Jahre 1998. Beitr. Arch. Mittelfranken 4, 1998, 221–246.

## NADLER 2004

DERS., Die Rettungsgrabungen entlang der ICE-Neubaustrecke Nürnberg – Ingolstadt Abschnitt Mittelfranken in den Jahren 1999–2002, Teil 1. Beitr. Arch. Mittelfranken 7, 2003 (2004) 11–62.

## NEUSS 1995

E. NEUSS, Besiedlungsgeschichte des Saalkreises und des Mansfelder Landes. Von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Quellen u. Forsch. Sächs. Gesch. 9 (Weimar 1995).

## NICKEL 1964

E. NICKEL, Der „Alte Markt“ in Magdeburg. Schr. Sektion Ur- u. Frühgesch. 18 (Berlin 1964).

## NIEVELER/SIEGMUND 1999

E. NIEVELER/F. SIEGMUND, The merovingian Chronology of the lower Rhine Area: results and problems. In: J. Hines/K. Hoiland-Nielsen/F. Siegmund (Hrsg.), The Pace of Change. Studies in early medieval chronology. Cardiff. Stud. Arch. (Oxford 1999) 3–22.

## NITZ 1989

H.-J. NITZ, Siedlungsstrukturen der königlichen und adeligen Grundherrschaft der Karolingerzeit – der Beitrag der historisch-genetischen Siedlungsgeographie. In: W. Rösener (Hrsg.), Strukturen

- der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 92 (Göttingen 1989) 411–482.
- PEEK 2008  
TH. PEEK, Siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im Duisburger Stapelviertel. Die Ausgrabungen Niederstraße, Block D. Arch. und Denkmalpfl. in Duisburg 8 (Duisburg 2008).
- PLATZ 2004  
TH. PLATZ, Archäologische Befunde zum frühmittelalterlichen Hausbau in Süddeutschland. Franken unter einem Dach 26, 2004, 65–77.
- PLATZ 2008  
DERS., Archäologische Befunde zum frühmittelalterlichen Hausbau in Süddeutschland. Beitr. Arch. Mittelfranken 8, 2008, 191–209.
- PÖLLATH 1998  
R. PÖLLATH, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Allendorf (München 1998).
- RAU 1966  
R. RAU (Hrsg.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I (Darmstadt 1966).
- REICHMANN 1991  
CH. REICHMANN, Der ländliche Hausbau in Niederdeutschland zur Zeit der sächsischen Kaiser. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Die Salier. Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Teil 1 (Sigmaringen 1991) 277–298.
- REISS 1994  
R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Nationalmus. 10 (Nürnberg 1994).
- REMPEL 1954  
H. REMPEL, Zur frühdeutschen Keramik des Landes Thüringen. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 2 (Berlin 1954) 131–136.
- RENOUX  
A. RENOUX, Bemerkungen zur Entwicklung des Pfalzenwesens in Nordfrankreich in der Karolingerzeit (751–987). Deutsche Königspfalzen 5. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,5 (Göttingen 2001) 25–50.
- RIEDEL 2000  
G. RIEDEL, Ingoldestat. Archäologische Untersuchungen zu Ingolstadt im Mittelalter (Ingolstadt 2000).
- ROTH 1971  
H. ROTH, Handel und Gewerbe vom 6. bis 8. Jh. östlich des Rheins. Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 58, 1971, 323–358.
- SCHULZE 1981  
M. SCHULZE, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 5–148.
- SCHWARZ 1960  
E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Erlanger Beitr. Sprach- u. Kunstwiss. 4 (Nürnberg 1960).
- SCHWARZ 1962  
K. SCHWARZ, Der „Main-Donau-Kanal“ Karls des Großen. In: Bayerns Frühzeit. Festschr. Friedrich Wagner (München 1962) 321–328.
- SCHWARZ 1975  
DERS., Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. In: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 2. Römische Kaiserzeit im Freien Germanien. Frühmittelalter I. RGZM Monogr. 1,2 (Mainz 1975) 338–409.

## SIEGMUND 1998

F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln, Bonn 1998).

## SPEHR 1994

R. SPEHR, Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch. In: J. Oexle (Hrsg.), Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und Baugeschichtlicher Untersuchungen. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 23 (Stuttgart 1994) 8–63.

## STAMPFUSS 1939

R. STAMPFUSS, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 1 (Leipzig 1939).

## STAMPFUSS 1974

DERS., Der fränkische Friedhof von Alsum, Stadtkreis Duisburg. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 1974) 165–194.

## STROH 1954

A. STROH, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 4 (Kallmünz/Opf. 1954).

## TIMPEL 1995

W. TIMPEL, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jh.). Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Stuttgart 1995).

## TISCHLER 1952

F. TISCHLER, Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Ldkr. Köln. Germania 30, 1952, 194–200.

## v. USLAR 1964

R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Köln, Graz 1964).

## WAGNER 1990

O. WAGNER, Greding. Skizzen aus dem Bürgerleben (Greding 1990).

## WAND 1974

N. WAND, Der Büraberg bei Fritzlar. Führer Nordhess. Ur- und Frühgesch. 4 (Kassel 1974).

## WAND 1998

DERS., Die Büraburg bei Fritzlar – Eine fränkische Reichsburg mit Bischofssitz in Hessen. In: J. Henning / A. T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 175–188.

## WEIGEL 1959

H. WEIGEL, Ostfranken im frühen Mittelalter – Altstraßen und Ortsnamen als Hilfsmittel der Forschung. Bl. Dt. Landesgesch. 95, 1959, 127–211.

## WINTERGERST 1999

M. WINTERGERST, Die Ausgrabungen „Ledergasse 1“ in Regensburg (1982). Eine formenkundliche Studie zur Keramik des 10.–13. Jahrhunderts in Bayern. Materialh. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 4 (Rahden/Westf. 1999).

## WIESNER 1978

W. WIESNER, Hilpoltstein. Historischer Atlas Bayern, Franken 1, H. 24 (München 1978).

## ZOTZ 2001

TH. ZOTZ, Pfalzen zur Karolingerzeit. Neue Aspekte aus historischer Sicht. Deutsche Königspfalzen 5. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11, 5 (Göttingen 2001) 13–23.

**Zusammenfassung: Rheinfränkischer Landesausbau in Nordbayern am Beispiel der karolingisch-ottonischen Burg „Greuth“, Lkr. Roth**

Vorgestellt wird eine für Nordbayern bislang singuläre Niederungsburg des frühen Mittelalters. Ihre Umwehrung mit Mörtelmauer und zangenförmigem Kastentor findet ihre besten Vergleichsbeispiele im fränkischen Wehr- und Pfalzenbau der Karolinger- und Ottonenzeit. Die Gründung steht offensichtlich in engem Zusammenhang mit dem karolingischen Landesausbau im Nordgau. Fränkischer Einfluss wird in den Ausbaugebieten Nordbayerns auch an auffälligen Besitzverflechtungen mit dem Rheinland spürbar. Weitere Indizien für die fränkische Beeinflussung sind unter den frühmittelalterlichen Ortsnamen, den gewandelten Konstruktionsprinzipien im Hausbau und der Gestaltung der Gefäßkeramik zu finden. Im fränkischen Grenzraum an der mittleren Saale und Elbe lassen sich Parallelen dieser Entwicklung aufzeigen.

**Abstract: Rhenish-Frankonian Consolidation in Northern Bavaria as seen in the Example of the Carolingian-Ottonian Castle “Greuth”, Lkr. Roth**

This article describes a low-lying castle of the early middle ages, the only one known in northern Bavaria up to now. Its fortification with mortared masonry walls and pincer-shaped box gate can be best compared to the Frankish forts and palaces of the Carolingian and Ottonian period. Its foundation seems closely connected to Carolingian consolidation in the Nordgau. Frankish influence can also be detected in the expansion area of northern Bavaria, as seen in conspicuous property interconnections with the Rhineland. Additional indications for Frankish influence are apparent in the early medieval place names, the similar structural principles in house construction and in the forms of pottery vessels. Parallels to this development are found in the Frankish border region along the middle Saale and Elbe.

C. M.-S.

**Resumé: L'occupation et l'aménagement du territoire par les Francs de Rhénanie, dans le Nord de la Bavière: l'exemple du château fort carolingien-ottonien de «Greuth» (Lkr. Roth)**

Cet article présente une occupation du haut Moyen Âge d'un type jusqu'alors singulier pour le Nord de la Bavière, un château fort de plaine. Son enceinte à mur de mortier et à tour-porte en forme de tenaille trouve ses meilleures comparaisons dans les fortifications et les bâtiments palatiaux de l'époque carolingienne et ottonienne. La fondation du site est visiblement en relation étroite avec l'organisation carolingienne du territoire dans le Nordgau. L'influence franque est également sensible dans l'aménagement des différents secteurs du Nord de la Bavière par l'interdépendance des propriétés avec la Rhénanie. D'autres indices de l'influence franque émanent des toponymes alto-médiévaux, des affinités dans les principes de construction de l'habitat et dans les formes céramiques. Des parallèles à cette évolution apparaissent dans le territoire frontière franc situé en moyenne Saale et Elbe.

S. B.